



SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer
August 2015



Der Streit über unsere Mythen und die Wahrheiten der Schweizer Geschichte

Umfrage bei Schweizer Banken: Was bieten sie den Auslandschweizern?

Vera Michalski, die reiche Erbin mit der grossen Liebe zur Literatur

Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:

- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:

- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire



Kontaktieren Sie uns!

Tel: +41 (0)43 399 89 89

www.asn.ch

ASN, Advisory Services Network AG
Bederstrasse 51
CH-8027 Zürich
info@asn.ch



Internationale Krankenversicherungen

Umfassende, weltweite Deckung u. unbeschränkte Arzt- und Spitalwahl

SIP SWISS INSURANCE PARTNERS

Tel. +41 44 266 61 11
info@sip.ch

Kompetenz. Erfahrung. Unabhängige Beratung.

www.sip.ch

Bewirtschaftung | Vermarktung – Ihr Partner in der Ostschweiz



Damit Sie sich um nichts kümmern müssen, sorgen wir uns umfassend um Ihre Liegenschaft in der Heimat.



EGELI Immobilien AG

Teufener Strasse 36 | 9000 St. Gallen | 071 221 11 77 | egeli-immobilien.ch

Glückskette

DIE SOLIDARISCHE SCHWEIZ

Informationen auf www.glueckskette.ch oder www.swiss-solidarity.org.

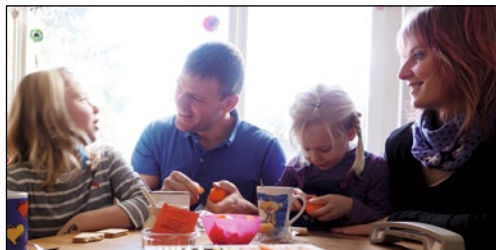
MIET-PW, MIET-Camper, MIET-4x4

Ilgauto ag, 8500 Frauenfeld

200 Autos, 40 Modelle, ab Fr. 500.-/MT inkl. 2000Km



Tel. 0041 52 7203060 / www.ilgauto.ch



Werte und Traditionen der Schweiz erhalten? SVP wählen am 18. Oktober 2015!

In folgenden Kantonen können Sie Kandidaten der SVP International wählen:



Basel-Landschaft



Basel-Stadt



Genéve



Graubünden



Luzern



St. Gallen



Schaffhausen



Solothurn



Zug



Zürich

In allen anderen Kantonen können Sie uns mit jeder SVP-Liste helfen, unseren Einsatz für die Schweiz und die Auslandschweizer fortzuführen:

- Jedem Schweizer sein Schweizer Bankkonto!
- Keine kopflose Schliessung von Konsulaten!
- Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz bewahren!
- Klare Asyl- und Ausländerpolitik!



www.svp-international.ch



Die Konkordanz und eine Regierung in Fesseln

- 4 Briefkasten
- 5 Gelesen
Edgar Hilsenrath und Armenien
- 6 Gesehen
Alois Carigiet und seine Kunst
- 8 Schwerpunkt
Die Debatte um die Mythen der Schweizer Geschichte
- 13 Kolumne
Georg Kohler über unsere Zukunft
- 14 Wirtschaft
Die Banken und die Auslandschweizer
- 16 Politik
Wahlen und Abstimmungen
- 17 Literaturserie
Ina Jens und ihre Reisen im Kopf
- 19 Politik
Lenin, Trotzki und Co. in Zimmerwald
- 22 Kultur
Vera Michalski, die Mäzenin
- 25 ASO-Informationen
- 27 Aus dem Bundeshaus
- 30 Trouvaillen und Echo



Das Wahldatum rückt näher und die Nervosität steigt spürbar – bei Parteien und Kandidaten. Die Aussagen werden pointierter – mit der Wahrheit wird sehr salopp umgegangen, politische Gegner werden diffamiert. Schon während der vergangenen Jahre war diese Art des Politisierens in der Schweiz immer öfter zu beobachten. Für die schweizerische Konkordanzdemokratie ist das ungut,

bedeutet Konkordanz doch eigentlich, Entscheidungen werden durch Herbeiführung eines Konsenses getroffen.

Auch bei den Bundesratsparteien kann man den Willen und die Bereitschaft, tragfähige Lösungen zu suchen, immer seltener beobachten. Deutlich zeigt sich das in der Tatsache, dass noch nie so viele Vorlagen des Bundesrates bereits im Parlament gescheitert sind wie in dieser Legislatur. Eine «unheilige Allianz» habe das Geschäft zu Fall gebracht, wird danach jeweils beklagt. Doch das Debakel verantworten eigentlich jene politischen Parteien, die in der Regierung mittun und sich gleichwohl nach Belieben als Opposition aufführen. Besonders frustrierend ist das für unsere Regierung, die Bundesräte und Bundesrätinnen. Denn sie haben in unserem System – mögen ihre Ideen und Vorlagen noch so gut sein – keine Möglichkeit, das Volk, die vielgelobte höchste Macht im Staat, direkt darüber entscheiden zu lassen. Ob wir als Wählerinnen und Wähler beim Ausfüllen des Wahlzettels etwas dagegen tun können, ist eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage. Dass nicht jene Kandidaten, welche die andern am lautesten niederschreien, die besten Demokraten sind, da gibt es allerdings keine Zweifel.

Kein eigentliches Wahlkampfthema, aber ein auffallend politisch aufgeladenes Nebenprodukt des Wahlkampfs, die Auseinandersetzung um die Schweizer Geschichte und ihre Mythen, ist auch der Schwerpunkt in diesem Heft. Sehr anschaulich beschreibt unser Autor (ab Seite 8), wie Polit-Stars mit Historiker-Stars die Klängen kreuzen.

BARBARA ENGEL, CHEFREDAKTORIN



Titelbild:
Illustration von Andrea Caprez über den Streit um die Schweizer Geschichte

Migration und Schweizer Tugenden

In der letzten Zeit wird in der Schweiz viel über Einwanderung und Fremdarbeiter debattiert. Und oft vergisst man dabei leicht, wie positiv es sich auf die Betroffenen und ihre Ursprungsländer auswirken kann, wenn diese Personen zurückkehren. Von 1973 an bis in die Neunzigerjahre haben viele Spanier in der Schweiz Arbeit gefunden. Allein aus dem Nachbardorf unseres Landwirtschaftsbetriebs bei Salamanca wanderten im Jahr 1973 fünfundsiebzig Personen in die Schweiz aus. Zum Beispiel einer unserer jetzigen Mitarbeiter, der 17 Jahre bei Borsary Co. verbrachte, ehe er nach Spanien zurückkam. Gerne denkt er an seine Zeit in der Schweiz, wie die meisten seiner Nachbarn auch. Und es ist erfreulich zu sehen, wie der Aufenthalt dort sie geprägt hat: In ihren gegenwärtigen Berufen sind sie zuverlässig, pünktlich und exakt, was sie auf ihre Ausbildung in der Schweiz zurückführen.

BRIGITTE SANCHEZ-ARJONA, SPANIEN

Titelbild mit Symbolcharakter

Für das Titelbild der «Schweizer Revue» vom Juni danke ich Ihnen. Der Symbolcharakter ist grossartig. Da schiebt sich von rechts ein mächtiges Schweizer Kreuz in die Szene und hinter das Euro-Signet der EZB. Ein wahres Zukunftsbild, denn die Kraft der Schweiz, der direkten Demokratie und der Mitbestimmung aller Bürger muss zunehmend ins Bewusstsein aller Europäer eindringen, da-

mit sich Europa von unten her, vom Willen der Bürger her, neu aufbauen kann.

EDGAR RUF, DÜSSELDORF

Lagerwahlkampf, das kennen wir

Professor Kohler schreibt im Heft von Juni von einem «Lagerwahlkampf». Ich teile seine Aufregung und Kümmernisse nicht. Lagerwahlkampf? Das ist doch weiss Gott nichts Neues in den helvetischen Landen. Denken sie vier Jahre zurück. Denken Sie acht Jahre zurück. War es damals anders? Und in den bewegten Jahren der sogenannten Jugendbewegung in den 1980-er Jahren? Oder nach 1968 zu Zeiten des Vietnamkrieges? Vom lange währenden Kalten Krieg gar nicht zu reden. Da wimmelte es ja nur so von Landesverrättern und Moskau-einfach-Empfehlungen.

HEINZ MOLL, TSCHECHISCHE REPUBLIK

Eine Abtrünnige

Also, um es einmal öffentlich zu machen, Widmer-Schlumpf ist eine Abtrünnige für mich. Ich persönlich halte sie verantwortlich für das Bankendesaster. Ich bin alles andere als ein Freund der USB, aber ich denke Widmer-Schlumpf hat die Schweiz und deren Bankgeheimnis schamlos verraten und dazu die SVP auch. Aber ich denke schon, dass wir eine nicht bürgerliche Partei brauchen. Ich selber bin aber nicht dabei.

DORIS JOHO, PER E-MAIL

Ein 27. Kanton für die Auslandschweizer

746 000 Schweizer wohnen im Ausland. Würden sie einen Kanton bilden, wäre es von der Einwohnerzahl her der viertgrösste.

Stellt die Fünfte Schweiz den 27. Kanton der Eidgenossenschaft dar?

Braucht es Auslandschweizer im Parlament?

> Wie denken Sie darüber?

> Äussern Sie Ihre Meinung auf:



Nehmen Sie auch an den Diskussionen von SwissCommunity.org teil. Melden Sie sich jetzt gratis an und verlinken Sie sich weltweit auf: www.swisscommunity.org

SwissCommunity.org ist ein Netzwerk der Auslandschweizer Organisation (ASO)

SwissCommunity-Partner

SWI swissinfo.ch

SWISScare
Expatriate Health Insurance

Schweiz Tourismus.



Frauen sind Frauen

Moment mal ... Ich schaue sehr gerne Frauenfussball, aber ich versuche nicht, ihn mit Männerfussball zu vergleichen. Allerdings ist der Artikel von Claudia Schumacher sehr klar und ehrlich. Ich glaube jedoch nicht, dass er den Frauenfussball schlechtmacht, er zeigt einfach die Realitäten auf. Frauen sind Frauen, und wir mögen es so. Aloha!

PAUL EGCEL, HAWAII

Verstärkt die Klischeevorstellungen

Ich bin Schweizer Bürgerin durch Heirat und wohne in den Vereinigten Staaten. Als ich die Titelzeile über die Schweizer Frauen-Fussballnationalmannschaft las, freute ich mich – denn immerhin spielt das Team zum ersten Mal im Weltcup mit. Doch der Artikel war ein Beispiel davon, wie voreingenommener «Journalismus» zu verhindern hilft, dass der Frauensport die Beachtung erfährt, den er verdient. Der Text gibt zwar vor, Informationen darüber zu liefern, warum das Team nicht die nötige Finanzierung und Anerkennung bekommt, um zu gedeihen. Tatsächlich verstärkt die Autorin aber immer wieder Klischeevorstellungen und schreibt durchwegs in einem herablassenden Ton. Sie unterstützt offenbar die Vorstellung, dass Frauen auf dem Spielfeld Nagellack tragen, um einen besseren Eindruck zu machen! Ich bin erstaunt, dass dieser Artikel von der Chefredaktion genehmigt wurde. Schweizer Sportlerinnen verdienen unsere Bewunderung und Unterstützung, nicht unsere Herablassung.

CONSTANCE DEVANTHERY-LEWIS, CAMBRIDGE, USA

Viele Besucher beim Frauenfussball

Ich bin Schweizer, lebe aber in den USA. In Portland, Oregon spielt unser Frauenteam Thorns FC im selben Stadion wie die Männer, und die durchschnittliche Zuschauerzahl ist über 13 000 (21 000 für die Männer). Die Frauennationalmannschaft ist fast gleich populär wie die Männernationalmannschaft. Vor ein paar Tagen waren 27 000 Besucher bei einem Freundschaftsspiel der Frauennationalmannschaft in Los Angeles. Ich wünschte es könnte in anderen Ländern auch so sein.

BEAT STAUBER, PORTLAND, USA

Guldimanns Absichten

Ich hoffe, dass Tim Guldimann seine guten Absichten aufrechterhalten wird, die Interessen der Auslandschweizer wirklich zu vertreten, wenn er in die Politik geht. Es ist entmutigend, als Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden, wie damals, als uns unsere Banken als Kunden aufgegeben haben, nur weil wir Auslandsadressen haben. Sicherlich hätte man in unserem Fall eine Ausnahme machen können, sodass wir uns nicht alle als Verbrecher hätten fühlen müssen.

JEANNETTE BRUMBAUGH, USA

Das Märchen vom letzten Gedanken



EDGAR HILSEN RATH
«Das Märchen vom letzten Gedanken» ist 2006 in Deutsch bei dtv erschienen.

Das in Französisch neu aufgelegte Buch «Das Märchen vom letzten Gedanken» von Edgar Hilsenrath wurde in Frankreich in den höchsten Tönen gelobt. Zu Recht! Der Autor – deutscher Jude, 1926 in Leipzig geboren – hat einen Roman in Form eines Märchens geschrieben. Dies als Hinweis auf die Tatsache, dass die meisten, die die Ereignisse 1915 in der Türkei erlebt haben, nicht mehr selbst davon erzählen können. Kurz vor seinem Tod erhält der 73-jährige Armenier Thomva Khatisian Besuch von dem Erzähler Meddah, der ihm seine eigene tragische Geschichte erzählt.

Edgar Hilsenrath verwendet groteske und humoristische Elemente und lässt in dieser Erzählung das Leben der türkischen Armenier vor der Katastrophe von 1915 wieder aufleben. Der Autor versetzt uns in ein anatolisches Dorf und lässt uns in das Leben der armenischen Gemeinde eintauchen. Die Höhenzüge werden von den Kurden kontrolliert, die Armenier zahlen ihnen Steuern, damit ihre Töchter nicht entführt werden. In den Städten sind die armenischen Handwerker für ihre Geschicklichkeit bekannt. So sehr, dass viele Türken nach dem Massaker ihr Verschwinden beklagen. Wo ist der Schneider? Wo der Gemüsehändler? Die Armenier dienen wie die Juden in Deutschland als Sündenbock. In den Städten und Dörfern geht die Angst vor Massakern – «tebk» – um. Hilsenrath zeigt uns die Schutzlosigkeit dieser christlichen Bevölkerungsgruppe, die keine Waffen tragen darf. Als der türkische Staat das Zeichen zur Deportation gibt, sind die Armenier auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Wie in Hilsenraths anderen Werken ist die Welt in «Das Märchen vom letzten Gedanken» nicht schwarz- Weiss. Es gibt Türken, die ihren armenischen Landsleuten zu Hilfe kommen. Die Bevölkerung befindet sich im Zangengriff eines Staates, der Ängste instrumentalisiert – die Angst vor einer fünften armenischen Kolonne, die mit den Russen gemeinsame Sache machen könnte. Der Roman ist brutal: schwangere Frauen, die auf endlose Märsche in die Wüste Mesopotamiens geschickt werden und verdursten. Aber nicht nur das, er zeigt auch das sinnliche Leben der armenischen Gemeinde vor der Katastrophe. «Hayastan? Dort wo die Berge die Wolken berühren (...). Wo es Fettschwanzschafe gab, Schaffleisch und Joghurt. Erinnerst du dich an diesen Joghurt, den Grossmutter madsoun nannte? (...)». So geht das Märchen, das Thomva Khatisian kurz vor seinem Tod erzählt wird.

STÉPHANE HERZOG

Kunst und Idylle aus den Bündner Bergen

«Hoch oben in den Bergen, weit von hier, da wohnt ein Büblein so wie ihr.» Das Buch, das mit diesem Satz beginnt, wurde ein Welterfolg. Rund zwei Millionen Exemplare sind seit 1945 erschienen, in zehn Sprachen wurde das Buch übersetzt. Vater von «Schellen-Ursli» ist der Maler und Grafiker Alois Carigiet – die Reime zur Geschichte hat Selina Chönz geschrieben. Seit Generationen erzählen Schweizer Eltern

ihren Kindern und Enkeln die Geschichten vom Schellen-Ursli oder von Flurina – im Ausland haben die Geschichten das Klischee von der Schweizer Bergidylle mitgeprägt.

Nun, zum 30. Todestag von Alois Carigiet (1902 – 1985) und zum 70. Geburtstag von «Schellen-Ursli» würdigt das Landesmuseum in Zürich das Werk Carigiet. Der Titel der Ausstellung «Alois Carigiet. Kunst, Grafik und Schellen-Ursli» zeigt, dass der Bündner Maler für sein Werk als Grafiker, Bühnenbildner und Maler ebenso grosse Beachtung verdient wie für seine Bilderbücher. Zur Ausstellung ist das Buch «Alois



Die Bergbauernfamilie (1965), Öl auf Leinwand



Den «Schellen-Ursli» gibt es auch auf Japanisch



Aus dem Buch «Flurina und das Wildvöglein»



Aus «Schellen-Ursli»

Garigiet – Kunst, Grafik, Schellen-Ursli» mit zahlreichen Beiträgen rund um das Leben Garigiets erschienen. BARBARA ENGEL

Ausstellung im Landesmuseum Zürich
bis 3. Januar 2016

Buch: «Alois Garigiet – Kunst, Grafik,
Schellen-Ursli» von Hans ten
Doornkaat (Hrsg.); Verlag Orell Füssli,
Zürich; CHF 19.80

www.nationalmuseum.ch



Alois Carigiet



Plakat für die Landi 1939 in Zürich



Plakat für PKZ (1935)



Schellen-Ursli auf dem Weg zur Alphütte

Wenn Geschichte den Wahlkampf befeuert

Das helvetische Super-Jubiläumsjahr 2015 zeigt einmal mehr: Geschichte setzt Emotionen frei und hat viel mit Politik zu tun.

JÜRG MÜLLER (TEXT)

ANDREA CAPREZ (ILLUSTRATIONEN)

Der Salon Rouge des Berner Statehotels Bellevue-Palace ist schon eine halbe Stunde vor Veranstaltungsbeginn bis auf den letzten Platz besetzt. Das Boulevardblatt «Blick» ist «on tour», wie es in der Eigenwerbung heisst. Angesagt ist der Spitzenkampf, ein Rededuell zwischen Polit-Star und alt SVP-Bundesrat Christoph Blocher sowie Historiker-Star und Geschichtswissenschaftler Thomas Maissen. Man schreibt den 21. April des Jahres 2015 – und man streitet um weit zurückliegende Geschehnisse aus den Jahren 1315, 1515, 1815. Angereist war, nebst den Fans aus beiden Lagern, erstaunlich viel Prominenz, unter ihnen Otto Lampe, deutscher Botschafter in der Schweiz, und einige Parlamentarier. Anderntags fasste der «Blick» das «Duell über Schweizer Mythen» sportlich zusammen: «4:3 für Maissen».

Wenn es auch nicht um Sport geht – das Interesse des Publikums an den wirkungsvoll inszenierten historischen Debatten ist derzeit in der Schweiz fast so gross wie an Fussball. Nicht nur der «Blick», auch die «Weltwoche», die «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ) sowie Radio- und Fernsehen veranstalteten in den vergangenen Monaten entsprechende Gesprächsrunden. Die Hauptdarsteller waren in unterschiedlicher Zusammensetzung immer etwa die gleichen: Neben Blocher und Maissen auch der spitzzüngige SVP-Nationalrat und Medizinhistoriker Christoph Mörgeli,

«Weltwoche»-Chef und SVP-Nationalratskandidat Roger Köppel, der SVP-nahe Chefredaktor der «Basler-Zeitung», Markus Somme, der Berner Historiker André Holenstein und der Basler Historiker Georg Kreis.

Schlachtenlärm auf Podien

Dabei ist es nicht etwa so, dass die Politiker mit dem Holzhammer vorgehen und die Wissenschaftler distinguieren mit der feinen Klinge operieren. Thomas Maissen geht in seinem neuesten Buch «Schweizer Heldengeschichten – und was dahintersteckt» für einen Historiker und Universitätsprofessor erstaunlich konfrontativ vor: Die einzelnen Kapitel werden jeweils mit einem Zitat von Christoph Blocher oder SVP-Bundesrat Ueli Maurer eingeleitet, um das Diktum dann lustvoll auseinanderzunehmen. Das Buch sei eine Reaktion «auf die geschickte und sehr erfolgreiche Erinnerungspolitik der

«Das Interesse des Publikums an wirkungsvoll inszenierten historischen Debatten ist derzeit fast so gross wie an Fussball.»

schweizerischen Nationalkonservativen in den letzten 25 Jahren». Blocher warf dem Historiker gemäss «Blick» vor, die Schweiz auflösen zu wollen, damit sie in die EU geführt werden könne: «Wenn man die Schweiz nicht ernst nimmt, sie entmystifiziert, ihre Geschichte entstellt und sagt, die Schweiz ist eigentlich gar nichts Rechtes gewesen, will man die Nation wegputzen.»

Der Schlachtenlärm auf Podien und in Publikationen ist laut, so laut, dass Innenminister Alain Berset die



Streithähne während einer Ständeratsdebatte gar zur Mässigung aufrief. Die Art und Weise des Streits über das richtige Geschichtsbild spalte Land und Leute, sagte der SP-Bundesrat: «Ich bitte Sie zu bedenken, dass all diese Erzählungen zu einer grossen gemeinsamen Geschichte gehören. Unserer Geschichte.»

Dass Geschichte derzeit in der Schweiz so viele Emotionen freisetzt, hat vordergründig mit der Massierung von Gedenkjahren zu tun: Schlacht am Morgarten (1315), Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen (1415), Schlacht bei Marignano (1515), Wiener Kongress und die neuen Kantone Genf, Neuenburg und Wallis (1815). Das alles führt im Laufe des Jahres zu ungezählten Feierlichkeiten und Veranstaltungen jeglicher Art. Auch die Medien sind voll von der Thematik. Die NZZ hat gar ein neues Magazin mit dem Titel



«NZZ-Geschichte» auf den Markt geworfen, das vierteljährlich erscheint. Titelgeschichte der ersten Ausgabe: «Napoleon – Erfinder der modernen Schweiz», Autor: Thomas Maissen.

Von 1315 bis 1815

Doch worum wird konkret gestritten? Es ist eine Debatte mit mehreren Ebenen. Es geht erstens um das Verhältnis von nationalen Mythen und nationaler Erinnerungskultur zur wissenschaftlichen Geschichtsforschung, zweitens geht es um die unterschiedliche Beurteilung der Bedeutung der historischen Ereignisse und drittens und vor allem geht es um Politik. Äusserer Anlass der Debatte sind die runden Gedenkjahre. Hier in stark verkürzter Form die Hauptkonfliktlinien zu den einzelnen Ereignissen:

■ 1315: Die Schlacht am Morgarten hat in der helvetischen Erinnerungskultur eine prominente Stellung. Mit rollenden Steinen und Baumstämmen hätten die tapferen Eidgenossen die hochgerüsteten Habsburger am Ägerisee in die Flucht geschlagen, wird erzählt. Wirklich bekannt ist allerdings einzig, dass das Ereignis in irgendeiner Art stattgefunden hat. Der genaue Ort ist umstritten, ebenso die Art des Konflikts und worum es genau ging; Die Quellenlage ist äusserst dürftig. Die meisten Experten stufen die Bedeutung des Ereignisses als gering ein.

■ 1415: Die Bedeutung der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen wird allgemein unterschätzt. Es handelte sich um eine Strafexpedition gegen die Habsburger, welche die Eidgenossen im Auftrag von König Sigis-

mund vom Haus der Luxemburger durchführten. Damit bildeten sich die ersten Gemeinen Herrschaften. «Ohne diese gemeinsame Aufgabe, ohne die Eroberung des Aargaus, wäre das oft strapazierte eidgenössische Bündnis ebenso wenig zusammengeblieben wie die (deutsche) Hanse», schreibt Maissen in der NZZ.

■ 1515: Die Schlacht bei Marignano hat ebenfalls einen hohen Stellenwert in der Erinnerungskultur. Die Niederlage der Eidgenossen wird als zentraler Wendepunkt der Schweizer Geschichte dargestellt, weil damit das Ende der aktiven Expansionspolitik eingeläutet worden sei. Zudem liege hier der Kern der später entwickelten Neutralitätspolitik. Bei dieser Interpretation geht vergessen, dass die Expansionspolitik durchaus weiterging: Zwei Jahrzehnte später eroberte Bern

die Waadt und vorübergehend gar Teile Savoyens südlich des Genfersees. Zudem band sich die Eidgenossenschaft mit Soldverträgen vor allem an Frankreich. Das Neutralitätsdenken, so lautet die Kritik der meisten Experten, habe sich erst viel später herausgebildet.

■ 1815: Der Wiener Kongress, der das nachnapoleonische Europa ordnete, führte unter anderem zur Anerkennung der dauerhaften Neutralität der Schweiz. Das lag aber vor allem im europäischen Interesse, weil die Schweiz eine Pufferzone an Frankreichs Ostgrenze bildete. Dazu brauchte es ein Diktat der Siegermächte: Die Schweiz, die in Wien äusserst zerstritten auftrat, musste als Preis die ihr gesetzten inneren und äusseren Grenzen akzeptieren und die neuen französischsprachigen Kantone Genf, Wallis und Neuenburg integrieren.

Geschichtsbild als Polit-Botschaft

Wer diese Ereignisse allein in nationalgeschichtlicher Perspektive sieht, interpretiert sie als zielgerichtete, bewusste Akte der Selbstbestimmung, des Unabhängigkeitsstrebens und der militärischen Verteidigung gegen Fremdbestimmung. Dieses Geschichtsbild wird als Hintergrundmusik für eine hochpolitische Botschaft eingesetzt: Wer die unter grossen Opfern erkämpfte Unabhängigkeit bewahren will, muss SVP wählen. Die Volkspartei habe diese Debatte «von langer Hand vorbereitet», sagt Hermann Strittmatter, der Doyen der Schweizer Werbewirtschaft, in einem Interview mit der «NZZ am Sonntag». «Im Gegensatz zu anderen politischen Bewegungen planen die Nationalkonservativen solche Kampagnen langfristig.» Die Kampagne sei «professionell und kommunikativ intelligent angezettelt». Der Werbefachmann warnt deshalb davor, «diese Marignano-Debatte zu belächeln».

Die vermeintlich historische Debatte ist also eigentlich ein Stellvertreterkrieg um die kulturelle Hegemonie, um die Deutungsmacht. Sie ist ein Identifikationsangebot an ein zutiefst verunsichertes Land – ein Land, das zwischen wirtschaftlicher Globalisierung und starker europapolitischer Integration einerseits und kultureller Rückwärtsorientierung, Renationalisierung und Abschottungstendenzen andererseits hin- und hergerissen ist. Thomas Maissen sagt, es sei im Kampf um Macht und Wähleranteile legitim, «veraltete Forschungsstände» zu nutzen: «Es ist aber ebenso legitim und manchmal auch nötig, dass ein Wissenschaftler die politische und volkstümliche Deutung der Geschichte mit dem aktuellen Wissensstand unter Fachleuten vergleicht.»

Verflechtung und Abgrenzung

Nicht nur für Thomas Maissen, auch für seinen nicht minder prominenten Historikerkollegen André Holenstein, Professor in Bern, ist das Geschichtsbild der Volkspartei ein Thema: Bereits Ende 2014 hat er ein vieldiskutiertes Buch mit dem Titel «Mitten in Europa: Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte» publiziert. «Die Schweizerische Volkspartei (SVP) verdankt ihren Aufstieg in den Kreis der wählerstärksten Parteien seit den 1990er-Jahren einer politischen Strategie, die die Ängste der Schweizer Bevölkerung vor der kulturellen Entfremdung im eigenen Land aufgreift», schreibt Holenstein in der Einleitung. Die aktuellen Irritationen nationaler Befindlichkeiten seien zwar der Anlass, aber nicht die tiefere Motivation zu diesem Buch. Diese liege vielmehr in der Beobachtung, «wie ambivalent, widersprüchlich, mitunter geradezu schizophren das Verhalten des Kleinstaats Schweiz anmutet, der seit je existenziell mit Europa und der Welt verflochten ist und sich gleichzeitig



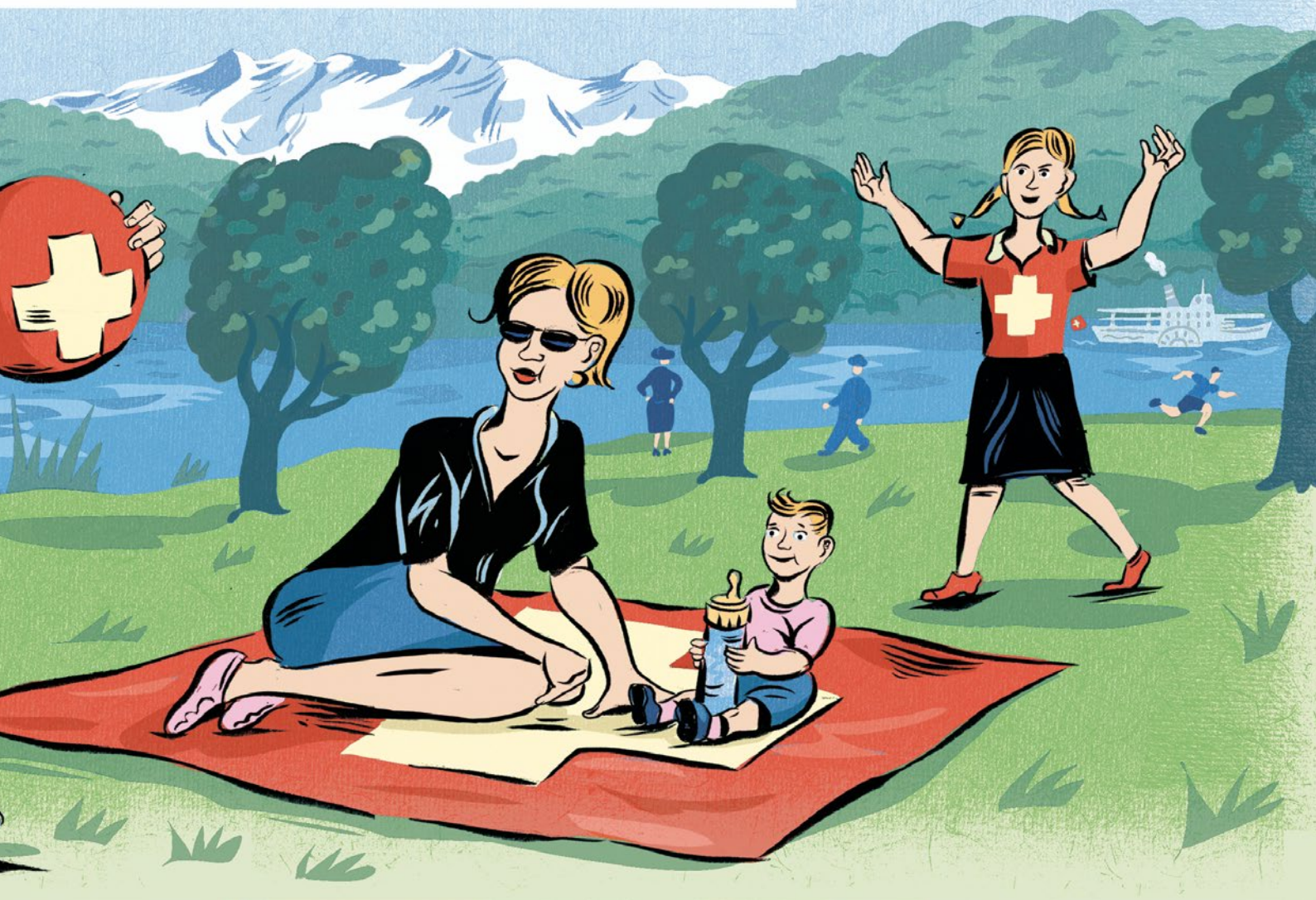
Kein Interesse an Marignano

Die Geschichtsdebatte zu Marignano und um Wahrheiten und Mythen findet in der Romandie kaum Resonanz.

BARBARA ENGEL

Die sonst sehr debattierfreudigen Westschweizer beteiligen sich nur marginal an den Diskussionen um die Bedeutung der geschichtlichen Ereignisse, die in diesem Jahr in der Schweiz gefeiert werden. Das hat einen einfachen Grund: 1515 mit Marignano ist kein Datum der Westschweizer Geschichte, die Schlacht spielte in der welschen Geschichtswissenschaft nie eine bedeutende Rolle. Das klassische Narrativ der Deutschschweiz interessiert die Romands wenig, denn sie

Ils sont fous, les Suisses toto...



waren damals nicht dabei: weder in den heroischen Gründungsjahren der Eidgenossenschaft, noch bei der Erweiterung zur achtörtigen Schweiz im 14. Jahrhundert und auch nicht bei der darauffolgenden Phase der Expansion mit der Eroberung des Aargaus und des Thurgaus. Auch der Aufstieg der Eidgenossenschaft zu einem europäischen Machtfaktor geschah, bevor die Romands «Schweizer» wurden.

Die 1388 entstandene achtörtige Eidgenossenschaft war ein durch und durch Deutschschweizer Gebilde. Die Ausdehnung der Eidgenossenschaft in die jetzige Romandie begann erst mit den Burgunderkriegen (1476–1481), die mit dem Beitritt von Solothurn und Freiburg zur Eidgenossenschaft endeten. Das zweisprachige Freiburg war das erste welsche Element im Bund. Doch genau genommen entstand eine welsche Schweiz erst 1798 mit der Helvetischen Republik. Und erst 1848, bei der Gründung des Bundesstaates, wurden

auch die Genfer, Waadtländer, Neuenburger, Welschfreiburger, Welschwalliser und die Jurassier zu Bürgern eines einzigen Staates. Man könnte also auch 1848 zum Gründungsjahr der Romandie erklären.

Im 19. Jahrhundert war die Romandie jedoch noch klar zweigeteilt: Es gab die Regionen mit liberaler und reformierter Tradition – Genf, Waadt, Neuenburg und der südliche Teil des Berner Juras – und jene mit mehrheitlich katholisch-konservativer Prägung – Freiburg, Wallis und Nordjura. Die ideologischen und konfessionellen Gegensätze waren weit wichtiger als das verbindende Element der Sprache.

Die Situation änderte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die wachsende Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich spiegelte sich auch in Spannungen zwischen den

Schweizer Sprachgruppen. Die Romands waren plötzlich nicht mehr nur Genfer, Waadtländer und Neuenburger, sie definierten sich als Angehörige einer Sprachregion. In jener

«Der Aufstieg der Eidgenossenschaft zu einem europäischen Machtfaktor geschah, bevor die Romands «Schweizer» wurden.»

Zeit tauchte auch erstmals der Begriff «Romandie» auf, als Ersatz für die herkömmlichen Begriffe «Suisse romande» oder «Welschland». Die sprachliche Neuschöpfung drückte zwar ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl aus, der Begriff habe in der welschen Schweiz jedoch bis heute «einen eher schlechten Ruf», schreibt Christophe Büchi, Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» in Lausanne. Offiziell verwendet wird der Begriff jedenfalls einzig im Namen des Velorennens «Tour de Romandie».

BARBARA ENGEL IST CHEFREDAKTORIN DER «SCHWEIZER REVUE»

geistig und mental dagegen abgrenzt».

Holenstein bringt nicht primär neue Fakten ins Spiel, schreibt aber die Schweizer Geschichte konsequent unter dem Gesichtspunkt von Verflechtung und Abgrenzung. Seit dem ausgehenden Mittelalter, als sich die Eidgenossenschaft ihrer Identität zu versichern begann, prägten die Gegensatzpaare Partizipation und Abschottung, Einbindung und Einigelung, Integration und Abkapselung in unterschiedlicher Akzentuierung ihre Lebens- und Überlebensstrategien. Holenstein wertet nicht, er sieht in dieser Wechselbeziehung gar etwas Fruchtbare, das letztlich erkläre, «weshalb die Schweiz die Wendepunkte der Vergangenheit überdauerte und es sie im frühen 21. Jahrhundert überhaupt noch gibt».

Linkes Gegensteuer ohne Chancen

Die nationalkonservativen Kräfte tragen ihre Position im Wahljahr derart dominant vor, dass die anderen Parteien schwer ins Hintertreffen geraten sind. Die übrigen bürgerlichen Parteien beteiligen sich kaum an der geschichtspolitischen Debatte. Die Linken, vorab die Sozialdemokratische Partei, versuchen andere historische Bezugspunkte in Erinnerung zu rufen – allerdings ohne grosses Echo. So hat die SP angeregt, im Gedenken ans Ende des Zweiten Weltkriegs im Mai vor 70 Jahren, Friedenslinden zu pflanzen – dies in Anlehnung an die 1945 verbreiteten, spontanen Aktionen. Einzelne Städte und Dörfer haben diese Idee aufgenommen, jedoch mit bescheidener öffentlicher Resonanz. In der April-Nummer der SP-Zeitschrift «Links» wirft der Historiker Peter Hug der offiziellen Schweiz vor, sie habe die Erinnerung an den 8. Mai 1945 «sträflich vernachlässigt». In-

sofern gebe es einen engen Zusammenhang zwischen der fehlenden Erinnerungskultur «und der in der Schweiz vorhandenen Stimmung, Europa stehe uns im Grunde genommen feindlich gegenüber».

Es ist kein schlechtes Zeichen für eine lebendige Demokratie, wenn unterschiedliche Bezüge zur eigenen Vergangenheit hergestellt und unterschiedliche Erinnerungskulturen gepflegt werden. Aber diese müssen sich an der wissenschaftlich aufgearbeiteten Faktenlage messen lassen. Es gibt

ein «Vetorecht der Quellen.» Das heisst: Obschon die Geschichtswissenschaft keine exakte Wissenschaft ist, kann ein Fachhistoriker nicht etwas behaupten, das durch die Quellenlage nicht gestützt wird respektive falsifiziert ist. Aufgabe der Wissenschaft ist es, die Debatte über die Deutung

von Fakten zu führen, wobei vom aktuellen Wissensstand auszugehen ist. Problematisch wird es, wenn die Deutung der Vergangenheit an eine klare politische Botschaft für die Zukunft gekoppelt wird. Bundesrat Alain Berset kleidete diese Warnung am Schluss seiner Rede zur Eröffnung der Marignano-Ausstellung im Landesmuseum in folgende Worte: «Wir haben mehr als eine mögliche Sicht auf die Vergangenheit – und wir haben auch mehr als eine mögliche Zukunft. Wie sagte doch Winston Churchill: «Wenn wir einen Streit zwischen Vergangenheit und Gegenwart anzetteln, verlieren wir unsere Zukunft.»

JÜRIG MÜLLER IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

Zitierte Literatur:

Thomas Maissen: «Schweizer Heldengeschichten – und was dahinter steckt». Verlag Hier und Jetzt, Baden, 2015.

André Holenstein: «Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte». Verlag Hier und Jetzt, Baden, 2014.

Eine Vernunftfehe

STÉPHANE HERZOG

Von Christoph Büchi, 2001 bis 2014 Westschweiz-Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung», ist eine Neuauflage seines Buchs «Mariage de raison. Romands et alémaniques» erschienen. Es ist der richtige Zeitpunkt dafür. Wenn hoch emotional über den Französischunterricht an den Deutschschweizer Primarschulen diskutiert wird, ist es Zeit, die Bindungen, aus denen die Schweiz hervorgegangen ist, näher zu betrachten – und damit auch die Gräben, die es zwischen den Regionen gibt – zum Beispiel jener, der im Anschluss an das Nein bei der Volksabstimmung zum EWR im Jahr 1992 entstand. Das Nein hat nach Einschätzung des Autors «zu einer tiefen Spaltung des Landes geführt».

Die «Vernunftfehe» ist ein kluges, in sparsamer Sprache verfasstes und stellenweise komisches Buch. Es wimmelt von Ideen und macht seinen Leser schlau, da ein jeder Bruchstücke aus der Schweizer Geschichte kennt, die Büchi zusammenführt und so von der Schweiz von heute erzählt. Der Autor erzählt von den Eidgenossen und von den gewonnenen Schlachten der Waldstätte gegen die europäischen Grossmächte, etwa jene am Morgarten (1315) und bei Sempach (1388). Er tut dies ohne nationalistisch zu werden, aber nicht ohne Emotionen – die Hartnäckigkeit, der Unabhängigkeitsdrang und der Mut unserer Vorfahren gebieten Respekt.

Jenseits der historischen Darstellung und der politischen Analyse ist das Werk des Deutschschweizer Journalisten eine Hommage an die Mehrsprachigkeit. Er erklärt, warum die Deutschschweizer sich für das Deutsche als Schriftsprache entschieden (ein Vermächtnis der Reformation) und gleichzeitig ihren Dialekt beibehalten haben, während die Romands das Frankoprovenzalische aufgaben, um die von den französischen Königen gesprochene Langue d'oïl (das Hochfranzösische) anzunehmen. Mit dieser Sprache und dem Ansehen Frankreichs kompensieren die Romands ihre Stellung als Minderheit in der Schweiz, schreibt Büchi. Bedingung dafür ist jedoch, dass die Deutschschweizer auch weiterhin Französisch lernen und bereit sind, Hochdeutsch statt Dialekt zu verwenden. Die Romands – die meisten haben etwas Hochdeutsch gelernt – erwarten, dass es von den Deutschschweizern im Gespräch mit ihnen verwendet wird. «Die Mehrsprachigkeit ist Sinnbild für die Idee Schweiz», folgert der Journalist.

MARIAGE DE RAISON. ROMANDS ET ALÉMANIQUES. Une histoire suisse. Christoph Büchi; Editions Zoé, 2015; 455 Seiten; CHF 30.–.

Schattenschlacht und Gegenwartsdeutung

Georg Kohler, emeritierter Professor für politische Philosophie der Universität Zürich, beobachtet und analysiert für die *Auslandschweizer* über das ganze Jahr 2015 den Wahlkampf in der Schweiz.

GEORG KOHLER

Beim Streit um die Bedeutung der Schweizer Geschichte, der zurzeit hochkocht, geht es im Grunde um die Zukunft. Es geht um die Frage, ob und wie sich die Schweiz an das gewandelte europäische Umfeld anpassen soll. Was wir sind, zeigt uns die Vergangenheit, durch sie wurden wir, was uns besonders macht. Dies die These derer, die die Schweiz in ihrem geistigen Kern bedroht sehen. Dieser Kern war jedoch immer nur in Zeiten grösster Krisenlagen scharf definiert. Ergo verliert er seine klare Gestalt, wenn wir, wie jetzt, in Zeiten friedlicher Neuorientierung leben. Dass die Schweiz schon seit dem Umbruch von 1989 ein Umdenken braucht, ist ein objektiver Tatbestand, bloss wollte man das nicht wahrhaben. Nun ist es, in diffuser Weise, ins Bewusstsein der Mehrheit gedrungen.

Es ist keine Überraschung, dass eine Neuorientierung schwierig zu finden sein wird. Ein Land wie die Schweiz, das zwar mitten in Europa liegt, spätestens seit 1914 aber die eigene politische Identität wesentlich über seine «Andersheit» bestimmt, gerät in Nöte, wenn die «Andersheit» auf dem Spiel zu stehen scheint.

Aus verschiedenen Gründen ist im heutigen Europa die Chance der Schweiz sehr eingeschränkt, den Sonderfallstatus, den sie immer wieder reklamiert hatte, zu behaupten. Immerwährende, bewaffnete Neutralität, Kleinstaatlichkeit und auf direkte Bürgerbeteiligung ausgerichtete Institutionen sind (oder waren) die Basiselemente des hiesigen Selbstbewusstseins. Sie hatten die hoch erfolgreiche Epoche des Landes vom Anfang bis gegen das Ende des letzten Jahrhunderts geprägt. Leider muss man heute über ihre tiefgreifende Revision nachdenken.

Wir sind umzingelt von Freunden; entsprechend schwierig ist es, die Rationalität eines Neutralitätsstatus zu rechtfertigen, der «die Anderen» als kriegsaffine Machtstaaten begreift. Und auch hierzulande ist niemandem verborgen geblieben, dass die «bewaffnete Neutralität» nur im Schutz der Nato gedeihen konnte. Zweideutig erscheint auch die diskursbeherrschende Figur des «Kleinstaates». Sie passt schlecht zum Faktum, einen der weltweit grössten Finanzplätze zu beherbergen und als Kapitaleporteur eine politökonomische Mittelmacht zu sein. Die Schweiz bemühte sich nicht grundlos um eine Art Beifahrersitz im



Klub der G20. Mindestens der diplomatischen Funktionselite des Landes ist nie verborgen geblieben, dass die Schweiz unentrinnbar verstrickt ist in die für die Gegenwart bezeichnenden Ordnungs- und Verrechtlichungszwänge. Der unrühmlich verlorene Kampf um das Bankgeheimnis ist dafür das auffälligste Paradigma. Es belegt auch die Wucht weltpolitischer Strömungen, die dem zentralen Leitgedanken unserer Demokratie unmittelbar entgegenwirken; nämlich der Idee, das Po-

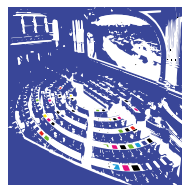
litische vom Ökonomischen trennen zu können.

Die globalisierte Wirtschaft jedoch verlangt eine Organisation von Politik und Recht, die zu transnationalen Interessenbündelungen und überstaatlichen Regulierungen führt. Dieses Modell ist dem bisherigen Operationsschema eidgenössischer Weltorientierung – bestehend aus Marktglobalismus plus politische Abschottung vor ausländischer Einflussnahme – diametral entgegengesetzt. Opfer dieser Tendenz, das ist nicht zu leugnen, ist auch die uneingeschränkte Autonomie des direktdemokratischen Souveräns.

Fazit – in gesellschaftstheoretischer, nicht geschichtsmythischer Perspektive: Der Gedanke der machtpolitischen Neutralität hat an Bedeutung eingebüsst, weil nicht mehr die Möglichkeit der Kriege, sondern die Notwendigkeiten des organisierten Marktverkehrs die epochenspezifischen Faktoren sind.

Die nationalstaatliche Demokratie ist also nicht mehr in der Lage, allein und ohne Rücksichtnahme auf transnationale Interessen den soliden Boden für eine militärisch gesicherte und international als legitim akzeptierte Ordnung und Entwicklung zu garantieren. Demzufolge sind für die aktuellen Identitätsprobleme des Landes nicht das mangelnde Gefühl für die alten Lehren der Geschichte, sondern die neuen Fakten länderübergreifender Zivilisationsprobleme verantwortlich. Nüchtern betrachtet liefern diese Fakten die Probleme, welche die schweizerische Identitätsdebatte zu bearbeiten hätte.

Stattdessen beobachten wir eine Schattenschlacht: Die Verteidiger der eidgenössischen Gründungsmythen gegen die historiografische Forschung, die sowohl Faktennähe wie Realitätstauglichkeit der traditionellen Narrative kritisiert. Es ist eine Schlacht um die Schatten der Geschichte, in der die Gegenwart nicht vergessen werden darf.



WAHLEN
2015

Die Banken und die Auslandschweizer

Seit 2008 ist es für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer schwierig, in der Schweiz ein Bankkonto zu eröffnen oder zu führen. Einige wurden von der Bank vor die Tür gesetzt, mit der sie von jeher eine Geschäftsbeziehung unterhielten. Mehrere Institute lassen die Herstellung einer Bankbeziehung zu, indem sie Gebühren anwenden, die sich danach unterscheiden, ob es sich

um in der Schweiz oder ausserhalb der Schweiz ansässige Personen handelt. Bestimmte Banken verlangen eine Mindesteinlage auf dem Konto. Um Ihnen einen Überblick über das Geschäftsgebaren der Finanzinstitute in Bezug auf im Ausland lebende Kunden zu verschaffen, hat die Auslandschweizer-Organisation (ASO) eine Umfrage durchgeführt.

Dienstleistungen und Konditionen der Banken

BANKEN	KONTEN FÜR IM AUSLAND ANSÄSSIGE PERSONEN	HYPOTHEKEN FÜR IMMOBILIEN IN DER SCHWEIZ	MINDESTEINLAGE	GEBÜHREN PRO MONAT
Aargauische Kantonalbank	Ja, in den angrenzenden Ländern sowie einigen anderen Ländern (keine Angaben)	Ja	Nein	Zwischen 0 und 60.–, je nach Wohnsitz/Volumen/Produkten
Appenzeller Kantonalbank	Nur für in Deutschland, Österreich und Liechtenstein ansässige Personen	Ja	Nein	20.–, (ausser Liechtenstein)
Berner Kantonalbank	Ja, ausser Kunden mit Sitz in bestimmten, nicht anerkannten Ländern	Ja	Nein	Variiert je nach Produkt
Jurassische Kantonalbank	Ja, ausser bei Embargoländern	Ja	Nein	5.–
Luzerner Kantonalbank	Ja (Liste der von der Luzerner Kantonalbank anerkannten Wohnsitzländer nicht öffentlich)	Ja	CHF 250 000.–	Gebühren auf der Website der Bank veröffentlicht
Neuenburger Kantonalbank	Ja, ausser bei Wohnsitz in den USA oder amerikanischer Staatsangehörigkeit	keine Informationen	Nein in EU CHF 10 000.– ausserhalb EU	Sondertarife
Nidwalder Kantonalbank	Ja, bei in EU-/EFTA-Ländern, Australien und Neuseeland ansässigen Personen	Ja	Für die Kontoeröffnung: CHF 250 000.– Für die Kontoführung: CHF 50 000.–	25.–
Obwalder Kantonalbank	Ja, ausser USA und GB	Ja	Für die Kontoeröffnung: CHF 250 000.– Für die Kontoführung: abhängig von der Situation des Kunden	Keine Informationen
Schaffhauser Kantonalbank	Ja	Ja	Nein	Sondertarife
Banca dello Stato del cantone Ticino	Ja, ausser Risikoländer	Nein	Nein	Keine Sondertarife
Thurgauer Kantonalbank	Ja, für in Deutschland und Österreich ansässige Personen (mögliche Einschränkungen bei anderen Ländern)	Ja	Nein	30.–, keine Gebühren bei Vermögen über CHF 50 000.–
Urner Kantonalbank	Nein. Ausnahmen möglich, aber Beziehung zu Uri und Rentabilitätsschwelle erforderlich	–	–	–

Die vorliegenden Angaben gelten zum Zeitpunkt der Umfrage, sie können Änderungen seitens der befragten Bankinstitute unterliegen. Die befragten Bankinstitute betonen, dass ihr Geschäftsgebaren nicht von der Staatsangehörigkeit ihrer Kunden, sondern von deren Wohnsitz bestimmt wird. Alle Bankinstitute verlangen bei Eröffnung eines

Kontos in der Schweiz persönliches Erscheinen; eine Ausnahme bildet hier Swissquote, die von den Antragstellenden die Einreichung verschiedener Dokumente verlangt. In der Regel verlangen alle Bankinstitute eine Steuerkonformitätserklärung oder einen Nachweis, dass die betreffenden Vermögenswerte ordnungsgemäss deklariert wurden.

Die Eröffnung eines Kontos unterliegt bisweilen zusätzlichen Konditionen, darunter etwa regelmässige Beziehungen und Aufenthalte im Geschäftsgebiet der Bank. Eine Tabelle mit detaillierteren Ergebnissen finden Sie auf der Website der Auslandschweizer-Organisation

www.aso.ch > Beratung > Leben im Ausland > Banken

BANKEN	KONTEN FÜR IM AUSLAND ANSÄSSIGE PERSONEN	HYPOTHEKEN FÜR IMMOBILIEN IN DER SCHWEIZ	MINDESTEINLAGE	GEBÜHREN PRO MONAT
Walliser Kantonalbank	Ja	Keine Angaben	Nein	Keine Angaben
Waadtländer Kantonalbank	Ja, ausser USA, Iran, Syrien, Nordkorea sowie Länder mit Devisenkontrolle	Ja	Nein	Keine Sondergebühren
Zuger Kantonalbank	Nein (Ausnahmen bei vorübergehenden Auslandsaufenthalten)	–	Nein	–
Valiant Bank	Ja, ausser bei Embargoländern	Ja	Nein	Sondergebühren
Migros Bank	Ja (Unterscheidung zwischen 3 Gruppen: 1. Wohnsitz USA; 2. Wohnsitz EU; 3. Wohnsitz in der restlichen Welt)	Ja	CHF 250 000.– für «Restliche Welt»-Kunden	5.– für in der OECD ansässige Personen 10.– für ausserhalb der OECD ansässige Personen
Raiffeisen	Ja, mit Ausnahmen. Z.B. Argentinien, Kasachstan, Indien, Libyen, Malaysia, Marokko, Russland, Südafrika, USA	Ja	CHF 50 000.–	Sondergebühren
Swissquote	Ja, ausser USA und eventuell Kanada sowie weitere Länder	Nein	Nein, Ausnahmen möglich	Keine Sondergebühren
WIR Bank	Ja bei EU-/EFTA-Ländern sowie einigen Ländern, die gemäss Korruptionsindex nur einen geringen Grad an Korruption aufweisen	Ja	Nein	Keine Sondergebühren
PostFinance	Ja, ausser bei Embargoländern	Nein	Nein	15.–
Neue Helvetische Bank	Ja, jede Anfrage wird individuell geprüft	–	Nein	Keine Sondergebühren

37 Banken wurden kontaktiert, 15 haben auf die Anfrage nicht geantwortet: Julius Bär, UBS, Crédit Suisse, Bank Sarasin, Bank Coop, Bank Zweiplus, Basellandschaftliche Kantonalbank, Basler Kantonalbank, Glarner Kantonalbank, St. Galler Kantonalbank, Schwyzer Kantonalbank, Graubündner Kantonalbank, Genfer Kantonalbank, Freiburger Kantonalbank, Bank Vontobel.

Reiche Erben müssen nicht mehr zittern – dafür die SRG

Das Volk sagte am 14. Juni 2015 zweimal Ja und zweimal Nein: Angenommen wurden eine allgemeine Abgabe für Radio und Fernsehen und eine Verfassungsänderung zur Präimplantationsdiagnostik (PID). Abgelehnt hat das Volk die Erbschaftssteuer und eine Bundeslösung bei den Stipendien.

JÜRIG MÜLLER

Das Resultat bei der Abgabe für Radio und Fernsehen war mit 50,1 Prozent Ja-Stimmen äusserst knapp – 3696 Stimmen gaben den Ausschlag. Dies, obwohl es bei der Teilrevision des Radio- und Fernsehgesetzes lediglich um den Wechsel des Finanzierungssystems ging: Anstelle der bisherigen Empfangsgebühren für Gerätebesitzer wird nun eine allgemeine Abgabe für alle Haushalte eingeführt. Der Grund dafür: Heute kann jedermann auf Computern, Tablets und Smartphones Sendungen empfangen, auch ohne ein Radio- oder Fernsehgerät zu besitzen. Was eher technisch tönt und anfänglich wenig bestritten war, führte jedoch im Abstimmungskampf zu einer epischen Mediendebatte über Sinn und Umfang des Service Public der öffentlich-rechtlichen Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG). Die Gegner der Vorlage bezeichneten die allgemeine Abgabe als «Mediensteuer». Das hat offenbar verfangen: Neue Steuern sind immer unbeliebt. Die Debatte über die SRG und ihre Dienste wird nun sicher weitergehen. Ob mit sachlichen Argumenten oder weiterhin so gehässig wie in den vergangenen Wochen, wird sich zeigen.

Erbschaftssteuer ohne Chance

Einmal mehr hatte eine Initiative zum Themenkreis soziale Gerechtigkeit und Umverteilung keine Chance. Kurze Zeit nach der Mindestlohn-

und der 1:12-Initiative sowie der Initiative zur Abschaffung der Pauschalsteuer wurde am 14. Juni auch die links-grüne Erbschaftssteuerinitiative mit 71 Prozent Nein deutlich verworfen. Ziel der Initiative wäre es gewesen, Erbschaften in Zukunft mit 20 Prozent zu besteuern, wobei ein Freibetrag von zwei Millionen Franken gegolten hätte. Der Ertrag der neuen Steuer sollte zu zwei Dritteln der AHV zugutekommen, ein Drittel wäre an die Kantone geflossen; dafür hätten die Kantone keine eigene Erbschaftssteuer mehr erheben dürfen.

PID: Zweiter Akt folgt

Heikle ethische Fragen wurden bei der Verfassungsvorlage zur Präimplantationsdiagnostik (PID) diskutiert, die mit 61,9 Prozent Ja-Stimmen angenommen wurde. Es geht darum, dass Paare, die sich einer künstlichen Befruchtung unterziehen, die PID in Anspruch nehmen können. Sie dürfen die Embryonen vor der Einpflanzung bei der Frau auf Erbkrankheiten und Gendefekte hin untersuchen lassen, um anschliessend nur jene Embryonen für das Fortpflanzungsverfahren zu verwenden, die nicht von diesen Krankheiten betroffen sind. Die Debatte ist noch nicht abgeschlossen, denn gleichzeitig mit der Verfassungsrevision hat das Parlament das Ausführungsgesetz beschlossen. Und gegen dieses Gesetz wird die Evangelische Volkspartei das Referendum ergreifen. Dies hat sie im Abstimmungskampf angekündigt.

Stipendien: Kantone sind weiter zuständig

Keine Chance hatte das im Abstimmungskampf wenig diskutierte Stipendiengesetz, das mit 72,5 Prozent Neinstimmen abgelehnt wurde. Die Initiative zielte auf eine Harmonisierung der Stipendienvergabe und damit eine Verlagerung der Rechtskompetenz von den Kantonen auf den Bund. Zudem hätten Ausbildungsbeiträge während der Ausbildung einen minimalen Lebensstandard garantieren sollen.

Kandidiert im Kanton Zürich,
wohnt in Berlin



TIM GULDIMANN
Der Internationalrat.

FÜR ALLE
STATT
FÜR WENIGE

Eidgenössische Wahlen
vom 18. Oktober 2015

www.spschweiz.ch/international

SP

IMPRESSUM:
«Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 41. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand:

165 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.
REDAKTION: Barbara Engel (BE), Chefredaktorin; Marc Lettau (MUL);

Stéphane Herzog (SH); Jürg Müller (JM); Peter Zimmerli (PZ), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für die Seiten «new.admin.ch».
ÜBERSETZUNG: CLS Communication AG
GESTALTUNG: Herzog Design, Zürich
DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen
POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der

Redaktion/Inseraten-Administration:
Auslandschweizer-Organisation,
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
Telefon +41 31 356 61 10
Fax +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9.
E-Mail: revue@aso.ch

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe:
15.6.2015

Alle bei einer Schweizer Vertretung immatrikulierten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis. Andere interessierte Personen können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (Schweiz: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. Information auf www.revue.ch.

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit und schreiben Sie nicht an die Redaktion in Bern.



Wenn Heidi wirklich gelebt hätte ...

Mit «Maja» und «Rosmarin» setzte Ina Jens dem Domleschg ein authentisches literarisches Denkmal – im fernen Chile.

CHARLES LINSMAYER

Das Beispiel der Bündner Schriftstellerin Ina Jens zeigt sehr schön, wie der Blick aus einem anderen Land, ja einem anderen Kontinent dazu führen kann, dass die Heimat, die jemand verlassen hat, auf eine ganz besonders intensive, von Sehnsucht genährte Weise zu Literatur wird. Am 22. Oktober 1880 in Thusis geboren, absolvierte Claudia Cadisch das Lehrerseminar Chur und fand nach einem Vikariat in Wattwil ein erstes Betätigungsfeld an der deutschen Auslandsschule der bulgarischen Stadt Rustschuck. Dort heiratete sie den deutschen Lehrerkollegen Carl G. Werkmeister und wurde 1907 mit ihm zusammen an die Deutsche Schule im chilenischen Concepción verpflichtet. 1916 zogen die beiden nach Viña del Mar bei Valparaíso, wo bis 1923 ihr Mann und danach 22 Jahre lang Claudia Werkmeister-Cadisch selbst die Deutsche Schule leitete.

Hier nun, in der mondänen Stadt am Pazifik, erwachte in ihr das Heimweh nach Graubünden, und so verfasste sie unter dem Pseudonym Ina Jens ein Buch mit Erinnerungen an ihre Kindheit im Domleschg. Sie schickte das Manuskript nach Basel zum Reinhardt-Verlag, wo der Erstling 1926 erschien.

Eigentlich kein Jugendbuch

Das Buch wurde sogleich der Jugendliteratur zugerechnet, obwohl es erst dem erwachsenen, für Nostalgie empfänglichen Leser seinen ganzen Zauber enthüllt. Unter dem schlichten Titel «Maja» war da in einprägsamen Bildern und Erlebnissen die Kindheit des gleichnamigen Bündner Mädchens dargestellt, das just in jenen Jahren im weltabgeschiedenen Domleschg heranwächst, als Johanna Spyris Heidi-Bücher entstehen. Aber alles, was in jener Heidi-Welt an Sentimentalität und romantischer Beschönigung zutage tritt, findet hier sein Gegenstück in einer nüchtern gezeichneten, eher prosaischen Atmosphäre, in einer glaubwürdigen, psychologisch einfühlsamen Figurencharakterisierung und in einem unverkrampften, selbstverständlichen Umgang mit den Bildern und Motiven der volkstümlichen

alpinen Erzählung. Waren die Heidi-Bücher von einer romantisierenden Städterin geschrieben, so wirkte «Maja» als ein Zeugnis eigenen Erlebens und Erinnerens unmittelbar echt und authentisch.

Das Buch wurde zu einem vielbeachteten Erfolg, und schon zwei Jahre später setzte Ina Jens die Erzählung von Majas Kindheit mit dem künstlerisch ebenbürtigen Band «Rosmarin» fort. Dann, zwischen 1935 und 1941, ging sie dazu über, in Bänden wie «Mirasol», «Manuelitos Glücksfall», «Unter chilenischem Himmel» oder «Hannelores Urwaldwinkel» Stoffe aus ihrer südamerikanischen Wahlheimat zu bearbeiten und den kleinen europäischen Lesern nahezubringen. Aber obwohl ihr auch da ab und zu noch ein Glanzstück gelang, erreichten diese chilenischen Erzählungen insgesamt die Dichte und Glaubwürdigkeit der Domleschger Erinnerungen nicht mehr. So exotisch der chilenische Schauplatz daherkommt: Es fehlt den Texten jene Innigkeit und Leuchtkraft, wie sie das Heimweh in die Geschichte vom Mädchen Maja hineingezaubert hat.

Ina Jens starb, durch den Tod des einzigen Sohnes innerlich gebrochen, am 17. Januar 1945 mit 65 Jahren völlig vereinsamt in Valparaíso, ohne ihre Heimat je wiedergesehen zu haben.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«Da lachte die Grossmutter, fuhr noch einmal über den Rosmarin, sog den herben Geruch davon aus ihren Händen ein und sagte: «Das ist auch wieder so etwas Eigenes. Jedes Menschen Seele braucht ihren besonderen Duft, um die Vergangenheit lebendig zu machen, und der meine ist nun einmal Rosmarin. Wenn du älter bist, wirst du das auch noch erleben und verstehen.»»

(Aus: «Rosmarin», Basel, 1928, vergiffen)



Neu:

Die «Schweizer Revue»
als E-Paper für
Smartphones.
Jederzeit und überall:
Informationen zur
Schweiz im Fokus

- Die Anleitung zu den neuen Gratis-Apps für Smartphones, iPad- und Android-Tablets finden Sie auf www.revue.ch/de/app
- Möchten Sie die «Schweizer Revue» künftig nur noch als E-Paper über die App beziehen, können Sie dies dem Konsulat melden, bei dem Sie registriert sind, oder die nötigen Einstellungen selber über www.swissabroad.ch vornehmen.
- Fragen zur Zustellung der «Schweizer Revue» richten Sie bitte an die Helpline EDA: +41 800 24-7-365 oder helpline@eda.admin.ch

Die Lieder von Lenin, Trotzki, Grimm & Co. und die Ruhe in Zimmerwald

In Zimmerwald trafen sich 1915 führende sozialistische Revolutionäre aus ganz Europa zu einer Geheimkonferenz. Als die Dorfbewohner dies arg verspätet merkten, reagierten sie entsetzt.

MARC LETTAU

Im Herbst des Jahres 1915 ertönte in Europa vielerorts fürchterlicher Kanonendonner. Auf den Kuppen des Längenbergs unweit von Bern hingegen war der Erste Weltkrieg weit weg. Zum Alltag gehörte hier Vogelgezwitscher. Ganz gut ins Bild passten da die Ornithologen aus aller Welt, die am 5. September 1915 von Bern aus auf vier Pferdefuhrwerken durch die Wiesenlandschaft des Längenbergs kreuzten und am Abend in Zimmerwald einkehrten. Ihr erklärtes Ziel war, im Zimmerwalder Hotel Beau Séjour und in der benachbarten Pension einen ornithologischen Kongress abzuhalten. Weil Zimmerwald zwar ein Fremdenverkehrsort sein wollte, aber nicht wirklich einer war, mangelte es an Hotelbetten. Einige der Gäste nächtigten deshalb beim Tierarzt und beim Briefträger des Dorfes.

Der weitere Verlauf der Geschichte ist rasch erzählt. Die gut drei Dutzend Gäste waren keine Vogelkundler. In Tat und Wahrheit versammelte sich hier – eingeladen vom Schweizer Sozialdemokraten Robert Grimm – die sozialistische Elite aus zwölf Ländern und brütete über die Frage, wie man Europas Arbeiterklasse dazu bewegen könnte, sich gegen die Kriegsmaschinerie zu stellen. Lange wurde an einem Weckruf, dem «Zimmerwalder Manifest», gefeilt: *«Proletarier! Seit Ausbruch des Krieges habt ihr eure Tatkraft, euren Mut, eure Ausdauer in den Dienst der herrschenden Klassen gestellt. Nun gilt es, (...) für die Erlösung der geknechteten Klassen einzutreten.»* En passant wurde die Zimmerwalder Konferenz auch zum Gründungsmoment der Sowjetunion. Auf jeden Fall umriss der russische Revolutionär Wladimir



Iljitsch Uljanow alias Lenin hier, wie er die Verhältnisse in seiner Heimat umzukrempeln gedenke.

Zechende Sozialisten

Aus damaliger Sicht versammelten sich also in Zimmerwald hochgradig staatzersetzende Subjekte. Aber die Konferenz entging dem Blick der Ordnungshüter. Zwar kreuzte Landjäger Meier auf und büsste den Wirt. Bestraft wurde er nicht für die im Hotel geschmiedeten Umsturzpläne; nicht akzeptabel war aus polizeilicher Sicht, dass im Beau Séjour «überwirtet», also zu lange gezecht, getanzt und gesungen wurde.

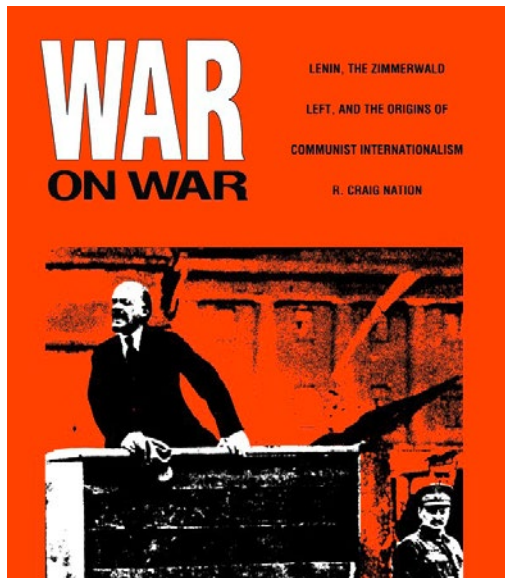
Für die Dörfler begann mit Verzögerung das eigentliche Drama. Als sie gewahr wurden, wie unbemerkt «die rote Gefahr» sich bei ihnen eingeschlichen hatte, machte sich Entsetzen breit. Dazu gesellte sich Scham, als die Spätfolgen der Konferenz

sichtbar wurden. 1917 erstarrte die Welt angesichts der von Lenin in die Wege geleiteten Oktoberrevolution. 1918 brachte der Landesstreik die Schweiz an den Rand des Zusammenbruchs. An vorderster Front der Streikenden stand Arbeiterführer und Konferenz-Organisator Robert Grimm.

Zimmerwald erhielt Strahlkraft, ohne dies zu wollen: Es wurde weltberühmt, zumindest in der sozialistischen Welt. Selbst im Putzger-Geschichtsatlas, einem unverdächtigen deutschen Standardwerk, war auf den Karten über die Zeit des Ersten Weltkrieges ein einziger historisch bedeutender schweizerischer Ort auszumachen: Zimmerwald.

«Der Name Zimmerwald erfuhr eine mythische Verehrung», konstatiert Julia Richers, Geschichtspräsidentin an der Universität Bern. Und so wuchs in Zimmerwald die Angst, zum Wallfahrtsort für Kommunisten

Hier trafen sich die als Ornithologen getarnten Sozialisten



Wladimir Iljitsch Uljanow alias Lenin

Grimm und Lenin in Zimmerwald

Mit der sozialistischen Geheimkonferenz vom 5. bis 9. September 1915 wurde im kleinen Bauerndorf Zimmerwald Weltgeschichte geschrieben. Die Vertreter aus zwölf Ländern – unter ihnen Lenin, Leo Trotzki, Grigori Sinowjew, Karl Radek und der Schweizer Sozialdemokrat Robert Grimm – erarbeiteten hier unter dem Eindruck der blutigen Kriegswirren ein Manifest, in welchem sie die internationale Arbeiterschaft dazu aufrief, sich gegen die Logik des Kriegs zu stellen. Nicht hinnehmbar war aus Sicht der in Zimmerwald Versammelten das Verhalten jener Sozialdemokraten und Sozialisten Europas, die aus nationalistischen Überlegungen die Kriegsanstrengungen ihrer Regierungen unterstützten und damit ihre pazifistischen und klassenkämpferischen Forderungen aussetzten. Insbesondere Grimm wollte die sozialistischen Kräfte Europas neu bündeln und gegen den Krieg richten. In die Rhetorik der Zimmerwalder Konferenz übersetzt, hiess dies: Man erinnerte «die internationale Arbeiterschaft an ihre Pflicht zum unversöhnlichen, proletarischen Klassenkampf». Erst die Wiedererweckung des Klassenkampfes, so die Überlegung, würde ermöglichen, umfassende Friedensaktionen einzuleiten.

Zimmerwald steht aber bis zu einem gewissen Grad auch für die Spaltung der Arbeiterbewegung in Sozialdemokraten und Kommunisten. Lenin machte in Zimmerwald klar, dass er sich mehr erhoffte als die blossе Antikriegspolitik Grimms. Als Vertreter einer radikalen, revolutionären Minderheit, der «Zimmerwalder Linken», sprach Lenin davon, die Verhältnisse müssten durch einen bewaffneten Aufstand der Arbeiterschaft umgekrempelt werden. Weil er diese Überlegungen, die letztlich zur bolschewistischen Revolution und zur Gründung der Sowjetunion führten, in Zimmerwald aufstellte, kam dem Bauerndorf die unfreiwillige Rolle als mythisch verklärte Wiege der UdSSR zu. (mul)



Leo Trotzki



Robert Grimm

zu werden. Tatsächlich trudelten Briefe ein an den «Direktor des Lenin-Museums». Schulklassen aus der Sowjetunion schickten Postkarten. Auf Anfragen antwortete die Gemeindebehörde meist sehr sec, manchmal sogar grob. Post aus Leningrad ans «Lenin-Dorf» störte das bäuerliche Selbstverständnis Zimmerwalds.

Erinnerungsverbot

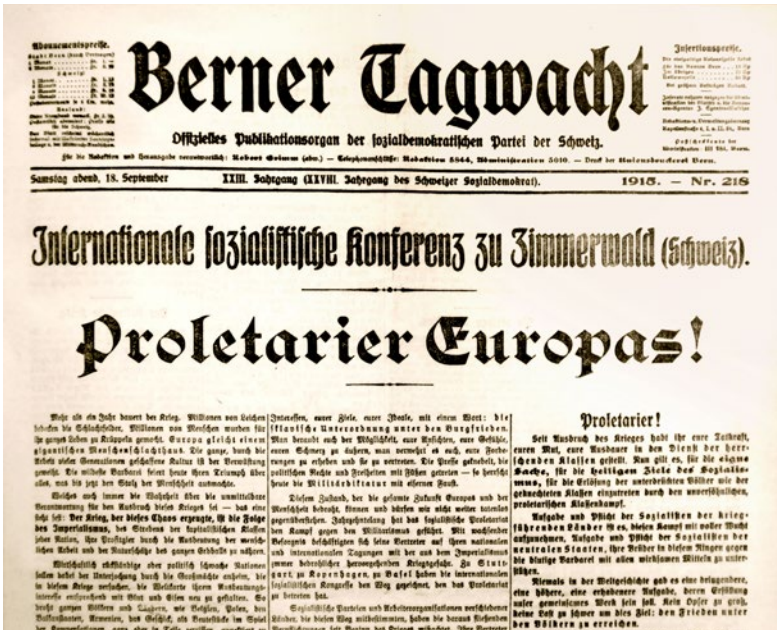
Zimmerwald kämpfte schliesslich gar per Gesetz fürs Vergessen. 1962 wurden Gedenkstätten und Gedenkplaketten jeder Art verboten. Um linken Revoluzzern zum 50. Jahrestag der Konferenz jede Wallfahrtslaune zu vergällen, organisierten eingefleischte Kommunistengegner 1965 eine Gedenktagkonferenz. 1971 doppelte Zimmerwald nach und liess die Pension, in der Lenin gehaust hatte, abreißen.

Doch 1975 geschieht Ungeheuerliches: Im Weltall koppelten sich eine Apollo- und eine Sojus-Weltraumkapsel aneinander. Die beiden höchst gegensätzlichen Supermächte USA und

UdSSR umrundeten verbunden die Erde. Die Erdenbürgerinnen und Erdenbürger staunten ob der technologisch-pazifistischen Propagandamission. Der Akt verrückte Weltbilder. Wenige Monate später kapitulierte auch Zimmerwald: Das Denkmalverbot wurde im gleichen Jahr fallen gelassen.

Ein Lenin am Dorffest

Als das Dorf 1996 sein 700-Jahr-Jubiläum feierte, bröckelten die Berühmungsängste weiter. Dutzende von geschmückten Wagen zogen durchs Dorf, die das ländliche Leben und die keltische Vorgeschichte illustrierten – integriert in den Umzug war ein Herr mit Bocksbärtchen, verkleidet als Lenin. Ein Dorf merkte, dass es die Geschichte nicht loswird. Mehr noch: Exakt aufs Fest hin formierte sich die Jazz-Band «Hot Lenin», eine Formation aus Musikern aus dem Dorf, die das folkloristische Grundrauschen Zimmerwalds mit Bossa Nova, Swing, Latin und Funk aufpeppen wollten.



Der Bericht in der lokalen Zeitung der Sozialdemokraten



Ganz pragmatisch geht der heutige Gemeindepräsident Fritz Brönnimann mit der Zimmerwalder Konferenz um. Sie ist für ihn «ein historischer Fakt», den man zwar nicht feiern, aber auch nicht verdrängen muss, zumal das Dorf damals gar keine aktive Rolle gespielt habe: «Wir waren bloss Ort des Geschehens.» Nehmen es heute alle so locker? «Hot Lenin»-Drummer Konrad Burri sagt, die Konferenz sei nach wie vor «kein Thema für den Dorfklatsch». Aber ein Problem sei die Vergangenheit auch nicht. Dann wär's also inzwischen möglich, beim nächsten Auftritt die «Internationale» zu intonieren? Burri zuckt zusammen: «Potz verrückt!» Das sei doch etwas gar heikel und unwahrscheinlich. Unverdächtige Klassiker wie «fly me to the moon» liegen der Band definitiv besser.

Am 5. September 2015 wird sich die Zimmerwalder Konferenz zum hundertsten Mal jähren. Die Gemeinde, die sich über Jahrzehnte gegen jede Erinnerung wehrte, betreibt jetzt selber umsichtige Erinnerungs-

pflege. Der Gemeindepräsident steckt seit Monaten zusammen mit einem Team in Vorbereitungsarbeiten für den Gedenk Anlass. Und das Museum der Region setzt ganz auf die sozialistische Friedenskonferenz. Das ist auch gut so, sagt Kurator Urs Rohrbach: «Mit der Ausstellung feiern wir ja nicht den Sozialismus. Aber wir schauen die folgenreiche Geschichte des Ereignisses an.» Am wachsenden Interesse findet Rohrbach gar nichts falsch: «Wer genauer hinschaut, merkt ja auch, dass 'Zimmerwald' nicht einfach Lenins Ding war; es war vor allem Grimms Werk.»

Lehrer ohne ultimative Antwort

Der Zimmerwalder Lehrer Caspar Biele, der in seiner Freizeit bei «Hot Lenin» Geige spielt, sieht es ganz ähnlich. Obwohl er Geschichte unterrichte, könne er zwar nicht sagen, was genau Zimmerwald aus der ganzen Geschichte zu lernen habe: «Die ganz intelligente Antwort auf diese Frage habe ich nicht.» Immerhin werde dank

der Aufarbeitung des historischen Ereignisses sichtbar, dass «die Zimmerwalder Konferenz letztlich eine Friedenskonferenz sein wollte». Es sei gut, hundert Jahre später die damalige Friedenssuche in den Mittelpunkt zu stellen. Und es schade nichts zu merken, dass an der Konferenz «auch Herren dabei waren, die für uns langfristig den Acht-Stunden-Tag und das Frauenstimm- und wahlrecht erstritten haben».

Die neue Gelassenheit hat Grenzen. Für den nahenden Gedenk Anlass wurde «Hot Lenin» zunächst ein, dann aber wieder ausgeladen. Eine Kommunikationsberaterin hatte den Organisatoren empfohlen, auf die Mitwirkung der Combo, die so locker mit dem Namen Lenin umgeht, doch lieber zu verzichten. Hier schlägt die Geschichte einen schönen Bogen: Auch für Landjäger Meier war's 1915 wichtig, mässigend auf die klangliche Kulisse Zimmerwalds einzuwirken.

Zimmerwald im Zentrum der Schweiz: aus dem deutschen Geschichtsatlas von damals

Ausstellung

Die Ausstellung im Regionalmuseum Schwarzwasser in Schwarzenburg ist bis am 22. November an Sonn- und Feiertagen von 14 bis 17 Uhr zugänglich. Sonderführungen auf Anfrage. www.regionalmuseum.com

MARC LETTAU IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

«Die kulturelle Dichte in der Schweiz ist beispiellos»

Sie führt ein rastloses Leben, aber die Werte der Schweiz hat sie verinnerlicht. Die Verlegerin und Mäzenin Vera Michalski empfing die «Schweizer Revue» in Lausanne, um über ihre Heimat, die Literatur, zu sprechen.

STÉPHANE HERZOG

Verlegerin, Mäzenin, Erbin und Aktionärin des Pharmaunternehmens Roche, viersprachig, Polin und Schweizerin, Mitglied in zahlreichen kulturellen Vereinigungen: Vera Michalski scheint mehrere Leben zu leben. Die Spuren ihres Engagements finden sich rund um den Globus. Wenn sie jedoch zum Interview empfängt, strahlt sie viel Ruhe aus. Es ist eine höflich zurückhaltende Ruhe, wie die Eisschicht auf einem See, die das Licht durchlässt und dabei Wasser und Himmel voneinander trennt. Oder mit anderen Worten, sie wirkt im literarischen Sinn schüchtern. Die Heimat der Chefin der Verlagsgruppe Libella ist die Weltliteratur. Ihre Stellung als Intellektuelle und Kosmopolitin hindert sie aber keineswegs daran, sich als Schweizerin zu fühlen und die Qualitäten des Landes hervorzuheben. Ein Land übrigens, das ihr als Kind fremd war. «Als ich drei Wochen alt war, habe ich die Schweiz in Richtung Camargue verlassen und dort gelebt, bis ich 17 war», erzählt sie.

Sie ist die Urenkelin von Fritz Hoffmann-La Roche, dem Gründer des gleichnamigen Pharmaunternehmens, und verbringt die Kindheitsjahre «ein wenig abseits der Welt» im Ornithologischen Zentrum «La Tour du Valat», das ihr Vater Luc Hoffmann, Mitbegründer des WWF, leitet. Die Besucher dort sind zahlreich, und sie versorgen die Familie mit Neuigkeiten aus der Welt. Fühlte sie sich damals als Schweizerin? «Man liess mich spüren, dass ich keine Französin war», sagt sie. «Wir hatten Werte, die stark mit der Schweiz verbunden waren.» Auf die Frage, welches diese Werte seien, zö-

gert sie. Es sei eher etwas Atmosphärisches gewesen. Die Weihnachtsfeste habe man zweigeteilt: Der erste Teil fand in der Camargue, der zweite in Basel, der Hochburg der Familie, statt. Im Winter fuhren die Kinder nach Lenzerheide in Graubünden. Am 1. August zündeten die Bewohner des Zentrums in Frankreich ein Feuer an. «Für den Fall, dass Schweizer anwesend sind.»

Die Tante und die Sprache Goethes

Wenn Vera Michalski heute in Paris Buchhändler trifft, um die von ihr herausgegebenen, neuen Bücher zu präsentieren, betont sie stets, Schweizerin zu sein. «Das ist Teil der Geschichte der Libella-Gruppe», sagt sie. Vera Michalski ist auch Gründerin der nach ihrem im Jahr 2002 verstorbe-

nen polnischen Ehemann benannten Stiftung Jan Michalski (siehe Kasten rechts). Zwischen Ausritten und Lektüre begeistert sich Vera Michalski in jungen Jahren für politische Diskussionen und entdeckt die französische Kunst des Debattierens. «Ich fand es sonderbar, dass man sich in der Schweiz nicht anschreit», sagt sie lachend. Damals konnten wir noch nicht per Brief oder elektronisch abstimmen und die Bücher kamen per Post, «nicht per E-Mail und im Zehnerpack, wie heutzutage im Verlagswesen üblich», sagt sie. Eine Tante aus Österreich schickt ihr Bücher in Deutsch, «der Sprache Goethes». Jener Sprache, die Veras Mutter mit ihren Kindern spricht.

Der Wechsel von einer Sprache zur anderen, von einem Land ins andere bestimmt das Leben von Vera

Vera Michalski in der Stiftung Jan Michalski in Montricher

Im Innern des «Maison de l'écriture»





Ein Heim für Schriftsteller

«Die Erosion beim Lesen aufhalten» – dies ist das Ziel der Direktorin der Stiftung Jan Michalski. Ausdruck dafür ist insbesondere das Schriftstellerhaus der Stiftung. Es befindet sich in Montricher, ein Dorf am Fusse des Jura, hoch über dem Genfersee. Dieses Projekt, das ständig in Entwicklung ist, umfasst zahlreiche, der Öffentlichkeit zugängliche und der Literatur gewidmete Orte: eine Bibliothek, in der 80 000 Werke aus aller Welt Platz finden sollen; ein Auditorium mit 100 Plätzen, in dem Veranstaltungen rund um die Bereiche Kunst und Literatur stattfinden; einen Ausstellungsraum und schliesslich die von verschiedenen Architekten entworfenen «Hütten» für Autoren.

Diese Örtlichkeiten mit Blick in die Natur, angelegt wie die hängenden Gärten von Babylon, können von den Autoren voraussichtlich 2018 bezogen werden. Die Stiftung unterstützt zudem zahlreiche Projekte, so etwa die Herausgabe von Originalmanuskripten von Franz Kafka, durch den Verlag Stroemfeld in Frankfurt. «Solche Bücher», sagt Vera Michalski, «würden ohne Unterstützung niemals veröffentlicht.»

Michalski. Sie besitzt starke Wurzeln sowohl in der Schweiz wie in Polen und in Frankreich. Sie veröffentlicht Bücher in Warschau und Krakau. Zudem arbeitet sie in Paris und in Arles. Dort besitzt sie eine Wohnung, auch eine ihrer beiden Schwestern arbeitet dort. Viel Zeit verbringt sie auch in Lausanne und in Montricher im Kanton Waadt. Dort hat Vera Michalski ein Schriftstellerhaus errichten lassen.

Eine Schwäche für Comics

Auf die Frage, was sie an der Schweiz besonders mag, zählt sie auf: Tageszeitungen, Theater, Kinos, Museen und Stiftungen. «Die kulturelle Dichte in diesem Land ist beispiellos», sagt sie. Eine «bedauerliche Verarmung» der Presselandschaft, stellt sie

allerdings in letzter Zeit fest. «Es gibt immer weniger Zeitungen, sie ähneln sich Tag für Tag mehr und die Feuilletons werden immer dünner.»

Die Schweiz habe der Welt grosse Künstler und Schriftsteller geschenkt, sagt Vera Michalski. Paul Klee nennt sie, Blaise Cendrars und Nicolas Bouvier, aber auch die Walliser Schriftstellerin Noëlle Revaz, die Neuenburger Sängerin Olivia Pedrolì oder die Fotografen Christian Lutz und Augustin Rebetez.

Vera Michalski ist besessen vom Lesen – sie ärgere sich sogar über Schreibfehler auf Speisekarten. Bei ihrer Arbeit als Herausgeberin geht sie jedoch über das Geschriebene hinaus – zu Zeichnungen und Illustrationen. Als Jugendliche habe sie die verrückten und bisweilen schlüpfriegen Comics des französischen Comiczeichners Gotlib geliebt. Auch heute bei Libella haben die Illustrationen einen grossen Stellenwert. Der französische Zeichner und Schriftsteller Frédéric Pajak leitet die Reihe «Cahiers Dessinés». Dort werden zum Beispiel die Werte der Zürcher Zeichnerin Anna Sommer veröffentlicht. Frédéric Pajak selbst wurde 2014 für den dritten Band seines «Manifeste incertain» mit dem Prix Médicis es-sai ausgezeichnet.

Pionierin in Polen

Plötzlich sprechen wir über Politik, über die Volksinitiativen von konservativer Seite, welche in den vergangenen Jahren die Geschichte der Schweiz mitbestimmt haben: die Minaretsverbotsinitiative und die Volksinitiative gegen Masseneinwanderung. Vera Michalski bedauert jede

Art von «Abkapselung». Sie ist der Ansicht, dass diese Bewegung «wichtigen Werten widerspricht und in pragmatischer Hinsicht verheerende Auswirkungen hat». Die Metapher der Schweiz als eine Insel missfällt ihr nicht grundsätzlich. Brauche man sie im Sinne der Erhaltung der Schweizer Landschaften, die sie für einmalig hält, finde sie das angebracht. «Doch solche Überlegungen sind nur in Verbindung mit der Welt möglich», sagt sie. «Wir sind ja nicht nur auf uns selbst angewiesen.»

Brücke über Eisernen Vorhang

Während ihres Studiums am Hochschulinstitut für Internationale Studien in Genf trifft sie Jan Michalski. Die beiden heiraten. Seinetwegen richtet sie ihren Blick Richtung Osten. Damals war die Mauer noch beinahe undurchlässig. Es entstand die Idee, in der Schweiz und in Polen einen Verlag zu gründen (L'Oficyna Literacka Noir sur Blanc) und so Brücken über den Eisernen Vorhang zu bauen. Der Eiserner Vorhang ist unterdessen zwar gefallen, doch die Notwendigkeit kultureller Diplomatie zwischen Ost und West ist geblieben. Vera Michalski freut sich besonders, dass sie den Polen die ersten Übersetzungen von Charles Bukowski, Henri Miller oder Nicolas Bouvier bringen konnte. Angesichts von Ereignissen wie dem Krieg in der Ukraine oder der Wahl eines ultrakonservativen Präsidenten in Polen Ende Mai seien solche Brücken notwendiger denn je, sagt sie.

Der mit 50 000 Schweizer Franken dotierte Prix Jan Michalski wurde 2014 übrigens dem ukrainischen Schriftsteller Serhij Zhadan verliehen für sein Buch «Die Erfindung des Jazz im Donbass», das den Krieg in der Ukraine zum Thema hat.

Die Literatur als kulturelle Diplomatie nutzt Vera Michalski auch mal als Waffe. Sie hat sich beispielsweise an der letzten Buchmesse in Genf da-

für eingesetzt, dass russische Schriftsteller eingeladen wurden, die von der russischen Kulturorganisation Read Russia nicht berücksichtigt worden sind. «Schliesslich haben sich alle untereinander austauschen können», sagt sie.

Andere am Reichtum beteiligen

Vera Michalski ist reich, sehr reich. Das Vermögen der Familien Hoffmann und Oeri beträgt nach einer Schätzung der Zeitschrift «Bilanz» aus dem Jahr 2014 zwischen 26 und 27 Milliarden Franken. Vera Michalski lässt auch andere am Reichtum des Roche-Konzerns partizipieren. Sie tut dies vor allem über ihre Stiftung. Bringt dieser Reichtum auch Schuldgefühle mit sich? Und ist die Pharmabranche moralisch sauber? Die Antwort der Erbin und Aktionärin darauf ist ziemlich konventionell. Für die Dividenden sei sie dankbar: «Es ist fantastisch, diese Mittel zur Verfügung zu haben, um all die Dinge tun zu können, von denen auch andere profitieren.» Sicher ist sie der Familie zu Dank verpflichtet. «Die einen sind Gründer, die anderen eben Erben.» Aber man müsse sich wegen dieses Reichtums «auch nicht schämen. Roche stand in puncto Ethik und sozialer Verantwortung stets ganz vorn», sagt Vera Michalski. Sie sitzt als Aktionärin – anders als ihr Bruder André und ihr Vater Luc – zwar nicht im Verwaltungsrat von Roche, aber sie weist entschieden darauf hin, dass auch «Pharmaproduzenten Wirtschaftsunternehmen sind und nicht die Heilsarmee». Damit ist die Diskussion über das Geld beendet.

STÉPHANE HERZOG IST REDAKTOR BEI DER «SCHWEIZER REVUE»

Ein grenzüberschreitendes Verlagshaus

Vera Michalski steht der Verlagsgruppe Libella vor, die jährlich etwa 360 Bücher veröffentlicht, die Hälfte davon auf Französisch, der Rest auf Polnisch. Dieses Projekt begann 1986. Zusammen mit Jan Michalski gründete sie den Verlag Noir sur Blanc, von dem 1991 in Polen eine Zweigniederlassung eröffnet wurde. Kürzlich hat dieser Verlag «Adieu aux illusions» des russisch-amerikanischen Journalisten Wladimir Posner veröffentlicht. (Deutsch unter dem Titel «Abschied von Illusionen» in den Neunzigerjahren erschienen.)

Libella hat im Lauf der Jahre auch Akquisitionen getätigt. Dazu gehört der 1929 gegründete Pariser Verlag Buchet/Chastel. Die Gruppe besitzt auch Libretto (Taschenbücher), Le Temps Apprivoisé (kreative Hobbies) sowie die polnische Buchhandlung in Paris am Boulevard Saint-Germain. Vera Michalski hält ferner den Verlag Photosynthèses in Arles, der Essays über Fotografie und bildende Kunst veröffentlicht.

www.libella.fr

www.fondation-janmichalski.com/de

Die Stiftung Jan Michalski am Fusse des Waadtländer Juras



Neue Leiterin bei educationsuisse

Am 1. Juni hat Barbara Sulzer Smith die Leitung der Geschäftsstelle von educationsuisse übernommen. Sulzer Smith studierte an der HSG in St. Gallen und leitete zwischen 2010 und 2014 die Schweizer Schule Barcelona. Während zwei Jahren war sie auch im Vorstand von educationsuisse tätig. Sie leitet bei educationsuisse die beiden Abteilungen, Schweizer Schulen und Ausbildung in der Schweiz.

Vier Fragen an Barbara Sulzer Smith

«Schweizer Revue»: Was hat Sie bewogen, die Aufgabe bei educationsuisse zu übernehmen?

Barbara Sulzer Smith: Die Schweizer Schulen im Ausland liegen mir sehr am Herzen und ich sehe für diese grosses Entwicklungspoten-

Worin liegt Ihrer Meinung nach die besondere Attraktivität des Ausbildungslandes Schweiz?

Ich sehe die ganzheitliche Bildung, die Sprachendidaktik und die Vermittlung von (Schweizer) Werten als wichtigste Eckpfeiler der Schweizer Bildung und als Differenzierungsmerkmale unserer Auslandsschulen gegenüber anderen internationalen Schulen. Die Berufsbildung erachte ich als weiteres Attraktivitätsmerkmal des Ausbildungslandes Schweiz. Dieser Aspekt wurde bis anhin aber noch zu wenig exportiert und stellt sicherlich ein Potenzial für die Zukunft dar.

Sind Absolventen von Schweizer Schulen im Ausland genügend gerüstet für ein Studium in der Schweiz?

Grundsätzlich ja. Die Schweizer Top-Unis, etwa die ETH, sind aber auch für Studenten aus der Schweiz eine grosse Herausforderung. Oft kennen die Absolventen der Schweizer Schulen und ihre Familien nur diese Top-Unis und wollen unbedingt dort studieren, obwohl eine andere Hochschule, vielleicht auch ein anderer Ausbildungsgang, geeigneter wäre.



■ Unter www.educationsuisse.ch finden Sie Informationen rund um das Thema Ausbildung in der Schweiz und zu den Schweizer Schulen.

Die zwei Abteilungen von educationsuisse erreichen Sie wie folgt:

Schweizer Schulen im Ausland,
Telefon +41 (0)31 356 61 20,
office@educationsuisse.ch

Ausbildung in der Schweiz,
Telefon +41 (0)31 356 61 04,
info@educationsuisse.ch



tial. Ich habe aus familiären Gründen die Schweizer Schule Barcelona im Sommer 2014 verlassen und freue mich nun sehr, künftig für alle Schweizer Schulen tätig sein zu können und die Entwicklung in den nächsten Jahren mitzugestalten.

Welche Bedeutung haben die Schweizer Schulen im Ausland?

Sie haben eine grosse Ausstrahlung im Gastland und unterstützen den Bund idealerweise bei der Umsetzung der aussenpolitischen Ziele. Einerseits wird durch die Schulen unser Bildungssystem, ein erfolgreiches Schweizer Produkt, exportiert und andererseits sind die Schulen durch Schüler, Eltern, Lehrer und lokale Institutionen hervorragend vernetzt. Das fördert die Beziehungen zwischen dem Gastland und der Schweiz.

Alfred Weber ist gestorben

Alfred Weber, zwischen 1976 und 1981 Präsident der Auslandschweizer-Organisation, ist am 26. März im Alter von 91 Jahren gestorben. Der FDP-Politiker aus Uri gehörte dem Nationalrat von 1963 bis 1979 an, 1970/71 war er Nationalratspräsident. Weber bekleidete zahlreiche politische Ämter: So vertrat er von 1952 bis 1958 die Gemeinde Altdorf im Landrat, gleichzeitig war er im Gemeinderat, ab 1958 im Urner Regierungsrat. Zwei Mal wurde er auch zum Urner Landammann gewählt.



Gratis ins Juskila!

600 Kinder zwischen 13 und 14 Jahren verbringen vom 2. bis 9. Januar 2016 gratis eine Schneesportwoche an der Lenk im Berner Oberland – und das bereits zum 75. Mal! Unter den 600 Ausgelosten werden in der Jubiläumsausgabe auch 75 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer sein.

Am 2. Januar 2016 werden wieder 600 Mädchen und Knaben im Alter von 13 und 14 Jahren aus der ganzen Schweiz per Extrazug an die Lenk im Simmental reisen: Einmal mehr findet das Jugendskilager statt. Bereits zum 75. Mal laden Swiss-Ski (Schweizerischer Skiverband) und seine Partner zum grössten Schneesportlager der Schweiz ein. Als Vertreter der Fünften Schweiz dürfen auch in diesem Jahr Auslandschweizer Kinder am Juskila teilnehmen. Zum 75. Jubiläum werden diesmal 75 statt wie üblich 25 Plätze unter den Auslandschweizer



Kindern ausgelost. Wer im Jahr 2001 oder 2002 geboren wurde, kann sich mit dem untenstehenden Talon für die Auslosung anmelden. Anmeldeschluss ist der 15. September 2015.

Wer am Jugendskilager teilnehmen möchte, sollte sich mindestens in Deutsch, Französisch oder Italienisch verständigen können. Der Gewinn eines ausgelosten Platzes beinhaltet die Teilnahme am Lager inklusive Schneesportunterricht, Essen, Unterkunft. Die Organisation und die Finanzierung der Hin- und Rückreise liegen in der Verantwortung der Eltern. Für die Auslandschweizer Familien, die sich aus finanziellen Gründen mit der Anmeldung zurückhalten, hat die Stiftung für junge Auslandschweizer einen Fonds eingerichtet, um eine finanzielle Unterstützung für die Reisekosten anbieten zu können.

Wer einen der 75 Plätze für Auslandschweizerinnen und -schweizer gewonnen hat, wird Ende September bekannt gegeben.



Talon für Auslosung Juskila Lenk (2. bis 9. Januar 2016)

Bitte in gut lesbarer Druckschrift ausfüllen.

Vorname:	Name:	Strasse:	
PLZ, Ort:	Land:	Geburtsdatum:	
Name der / des Erziehungsberechtigten:			
<input type="checkbox"/> Mädchen		<input type="checkbox"/> Knabe	
Heimatgemeinde in der Schweiz (siehe Pass / ID):			
E-Mail Eltern:		Telefon Eltern:	
Sportart:	<input type="checkbox"/> Ski alpin	<input type="checkbox"/> Langlauf	<input type="checkbox"/> Snowboard
Nur ein Feld ankreuzen! Nach der Verlosung kann die Sportart nicht mehr gewechselt werden.			
Sprache Kind:	<input type="checkbox"/> Deutsch	<input type="checkbox"/> Französisch	<input type="checkbox"/> Italienisch
Unterschrift der / des Erziehungsberechtigten:			
Unterschrift des Kindes:			

Einsendung des Talons zusammen mit einer Kopie des Schweizer Passes eines Elternteils oder des Kindes bis 15. September 2015 (Datum des Eingangs) an: Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS), Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ

Auskünfte und Informationen: Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS), Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ

Telefon +41 31 356 61 16, Fax +41 31 356 61 01, E-Mail: info@sjas.ch, www.sjas.ch



Ein Auslandschweizer-Jugendparlament ist das Ziel

Der Jugenddienst der Auslandschweizer-Organisation organisiert am Auslandschweizer-Kongress in Genf ein Seminar:

«Vision 2036» der Auslandschweizer-Organisation (ASO).

Die Teilnehmenden lernen im Seminar wie eine politische Debatte funktioniert, das heisst, wie anhand einer Sachfrage Informationen beschafft und eigene Standpunkte vertreten werden können. Dieser Workshop wird von der Stiftung Dialog geleitet, welche den jährlichen Wettbewerb «Jugend debattiert» lanciert.

Das erlernte Wissen und Können werden anschliessend am Auslandschweizer-Kongress auf der Bühne unter Beweis gestellt.

Wer sich gerne international und für die Auslandschweizer Jugend engagieren möchte, wird eingeladen, sich auf unserer Webseite anzumelden: www.swisscommunity.org.

Last-Minute-Buchung

Letzte Gelegenheit, sich für den 93. Auslandschweizer-Kongress vom 14. bis 16. August 2015 in Genf einzuschreiben.

Kongressprogramm

Freitag, 14. August

Delegiertenversammlung des Auslandschweizerrats
Wahldebatte mit Vertretern der wichtigsten Schweizer Parteien

Offizielle Kongresseröffnung, die dem internationalen Genf gewidmet ist, mit anschliessendem Willkommens-aperitif.

Samstag, 15. August

Thema des Tages: «Bürgerbildung: Garantie für eine lebendige Demokratie»

Bundesrätin Doris Leuthard, Manon Schick, Generaldirektorin von Amnesty International Schweiz, und Arthur Honegger, derzeitiger Auslandskorrespondent von SRF, werden ihre Vorstellungen zu einer lebendigen Demokratie äussern und Fragen hierzu beantworten.

Abschlussabend auf dem Gut Domaine du Château de Penthes

Sonntag, 16. August

Zwei Ausflüge stehen zur Auswahl

Thema, Programm, Anmeldung und Unterkunft:
www.aso-kongress.ch

«Bürgerbildung: Garantie für eine lebendige Demokratie» lautet das Thema des diesjährigen Auslandschweizer-Kongresses. An einem Seminar des Jugenddienstes setzen wir uns mit diesem Thema auseinander und werden uns die Frage stellen: «Wie können wir die politische Partizipation der Auslandschweizer Jugend gezielt fördern?» Die Teilnehmer erhalten die Chance, bei der Gründung des ersten Auslandschweizer Jugendparlaments mitzuwirken. Zusammen mit dem Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ) gründen wir dieses Parlament und erarbeiten gemeinsam einen Aktionsplan zur



Angebote der Auslandschweizer-Organisation und der Partnerinstitutionen

Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) ist als privatrechtliche Stiftung ein Kompetenzzentrum zur Wahrung der Interessen der im Ausland lebenden Schweizer Bürger. Nebst der Herausgabe der «Schweizer Revue» bietet sie in Zusammenarbeit mit ihren Partnerorganisationen verschiedene Dienstleistungen für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer.

■ **Rechtsberatung.** Kostenlose Beratung bei Emigration ins Ausland oder Rückwanderung in die Schweiz.
www.aso.ch > Rubrik «Beratung»

■ **Netzwerk.** Kontakte mit Schweizerinnen und Schweizern in aller Welt dank der Internet-Plattform.
www.swisscommunity.org

■ **Angebote für Kinder und Jugendliche.** Organisation von Ferienlagern,

Sprachkursen usw. für junge Auslandschweizer, die ihre Heimat besser kennenlernen möchten.
www.aso.ch > Angebote

■ **Beratung für Ausbildungen in der Schweiz.** Junge Auslandschweizer und -schweizerinnen, die in der Schweiz eine Ausbildung oder ein Studium absolvieren möchten, werden bei der Auswahl von Ausbildungsplätzen und bei

Anträgen für Stipendien unterstützt und begleitet. www.educationsuisse.ch



Auslandschweizer-Organisation ASO,
Alpenstrasse 26,
3006 Bern, SCHWEIZ,
Telefon +41 31 356 61 00,
info@aso.ch

..Vote électronique: Der lange Weg der Digitalisierung der politischen Rechte

Seit mehr als zehn Jahren treiben Bund und Kantone die Einführung der elektronischen Stimmabgabe voran. Wichtige Meilensteine wurden erreicht – der Weg zur kompletten Digitalisierung der politischen Rechte ist hingegen noch lange und birgt einige Herausforderungen. Diese können nur im Dialog mit allen beteiligten Akteuren gemeistert werden.

Anlässlich des eidgenössischen Urnengangs vom 8. März 2015 hat das Projekt zur Einführung der elektronischen Stimmabgabe eine neue wichtige Etappe erreicht. Zum ersten Mal wurden Systeme der zweiten Generation eingesetzt. Die Systeme der ersten Generation wurden um die individuelle Verifizierbarkeit erweitert. Diese erlaubt es den Stimmberechtigten zu überprüfen, ob ihre Stimme korrekt übermittelt worden ist. Damit können die Stimmberechtigten allfällige auf ihrem Gerät oder im Internet erfolgte Manipulationen erkennen.

Der erstmalige Einsatz der neuen Systeme war nicht die einzige Neuigkeit anlässlich des Urnengangs vom letzten März. Der Kanton Glarus hat seinen Auslandschweizer Stimmberechtigten den elektronischen Stimmkanal zum ersten Mal angeboten. Der Kanton Zürich hat die Versuche mit dem E-Voting nach der Sistierung von 2011 wiederaufgenommen.

Dank der Einführung der elektronischen Stimmabgabe in den zwei Kantonen können neu etwa 100 000 der 142 000 schweizweit registrierten Auslandschweizer Stimmberechtigten vom neuen Stimmkanal profitieren. Bund und Kantone haben damit das 2011 festgelegte Ziel erreicht, der Mehrheit der Auslandschweizer Stimmberechtigten bis zu den Wahlen 2015 den elektronischen Stimmkanal anzubieten.

Sicherheit ist die zentrale Herausforderung

Die neuen Technologien werden bei den politischen Rechten behutsam eingesetzt. Für Bund und Kantone ist die Sicherheit die zentrale Herausforderung bei der Digitalisierung der politischen Rechte. Deswegen wird die Einführung der elektronischen Stimmabgabe nach dem Ansatz Sicherheit vor Tempo vorangetrieben.

In der Schweiz können die für Wahlen und Abstimmungen zuständigen Behörden auf das Vertrauen der Bevölkerung zählen. Diese positive Ausgangslage darf nicht einfach als gegeben erachtet werden. Die neuen Technologien sollen die Instrumente der direkten Demokratie

fit für die Zukunft machen.

Den Bedürfnissen einer immer mobileren Gesellschaft soll Rechnung getragen werden. Gleichzeitig dürfen

die neuen Technologien nicht die Glaubwürdigkeit der Institutionen und des guten Funktionierens der Demokratie unterminieren.

Vor diesem Hintergrund hat der Bundesrat 2013 seine Strategie für die Ausdehnung des elektronischen Stimmkanals definiert. Erst wenn die Kantone die neuen, noch höheren Sicherheitsanforderungen umgesetzt haben, werden sie dem Bundesrat eine Erhöhung der bestehenden Limiten betreffend die Inlandwählerschaft beantragen können.

Die Meinungen sind geteilt

In den letzten Jahren wurden wichtige Meilensteine bei der Einführung des dritten komplementären Stimmkanals erreicht. Die Meinungen zu diesen Entwicklungen gehen jedoch weit auseinander. Während für die einen das Projekt der elektronischen Stimmabgabe noch schneller vorangetrieben werden sollte, wähen andere die Demokratie in Gefahr und verlangen den sofortigen Abbruch des Projektes.

Die Debatte rund um die elektronische Stimmabgabe wird nicht nur in der Öffentlichkeit und in den Medien geführt. Auch die Politik befasst sich damit. Allein während der Frühlingssession 2015 der eidgenössischen Räte wurden drei Vorstösse zur elektronischen Stimmabgabe eingereicht: von Maximilian Reimann (SVP) und Carlo Sommaruga (SP) je eine Frage sowie eine Parlamentarische Initiative von Lukas Reimann (SVP). Während der Sondersession von Mitte Mai deponierte Christophe Darbellay (CVP) eine Motion und Christian Levrat (SP) eine Interpellation in der Sommersession.

Die Debatte zeigt, dass das Projekt der Digitalisierung der politischen Rechte zentrale Aspekte unseres Zusammenlebens tangiert: die Demokratie und die Ausgestaltung ihr zugrunde liegender Instrumente. Sorgen und Befürchtungen rund um die Digitalisierung der politischen Rechte sollen ernst genommen und der Dialog mit den Skeptikern und Kritikern gefördert werden. Nur eine offene und konstruktive Zusammenarbeit mit allen Kreisen kann das nötige Vertrauen schaffen, um die Digitalisierung der politischen Rechte voranzutreiben und so die In-



HELPLINE EDA

Telefon Schweiz: 0800 24-7-365
Telefon Ausland: +41 800 24-7-365
E-Mail: helpline@eda.admin.ch
Skype: [helpline-eda](https://www.skype.com/user/helpline-eda)

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
Helpline EDA +41 (0)800 24-7-365
www.twitter.com/travel_edadfae

itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen
www.eda.admin.ch/itineris



Plane gut.
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android



strumente der Demokratie langfristig stärken zu können. Dafür setzen sich Bund und Kantone ein.

Zahlen und Fakten zur elektronischen Stimmabgabe

Heute bieten 14 Kantone die elektronische Stimmabgabe an. Insgesamt können jeweils rund 194 000 Stimmberechtigte elektronisch abstimmen. Die Kantone Genf und Neuenburg beziehen neben ihren Auslandschweizerinnen und -schweizern auch Stimmberechtigte, die im Kanton wohnhaft sind, in die Versuche mit der elektronischen Stimmabgabe ein. Die weiteren zwölf Kantone (Zürich, Bern, Luzern, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel-Stadt, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden, Aargau und Thurgau) beschränken sich auf Auslandschweizerinnen und -schweizer.

Auf der Internetseite der Bundeskanzlei (www.bk.admin.ch > Themen > Politische Rechte > Vote électronique) finden Sie eine Vielzahl an Informationen über das Projekt, wie zum Beispiel die Bedingungen für die Einsätze der elektronischen Stimmabgabe oder die Zahlen zur Beteiligung an den Urnengängen mit dem elektronischen Stimmkanal.

Nationalratswahlen mit der elektronischen Stimmabgabe

13 Kantone beabsichtigen, den elektronischen Stimmkanal bei den Nationalratswahlen vom 18. Oktober 2015 anzubieten. Der Einsatz der elektronischen Stimmabgabe bei den Nationalratswahlen 2015 muss vom Bundesrat bewilligt werden. Ein Entscheid diesbezüglich wird im Sommer 2015 erwartet. Auf der Wahlplattform der Bundeskanzlei und der Parlamentsdienste www.ch.ch/wahlen2015 finden Sie alle Informationen zu den Wahlen sowie zum Einsatz des neuen Stimmkanals.

NADJA OBRESCHKOW UND GEO TAGLIONI, BUNDESKANZLEI

Neue Broschüre der Bundeskanzlei zu Vote électronique

Die Bundeskanzlei hat eine neue Broschüre zum Projekt Vote électronique veröffentlicht. Im Zentrum der neuen Publikation steht die Strategie des Bundesrates zur Einführung und Ausdehnung des elektronischen Stimmkanals. Die Versuchsphase 2006 – 2012 wird evaluiert und die neuen Sicherheitsanforderungen werden erläutert. Ausserdem wird das Projekt in Kürze erklärt und der Stand der Umsetzung in den einzelnen Kantonen präsentiert. Ziele und wichtige Meilensteine sind ebenfalls abgebildet. Die neue Broschüre zum Projekt Vote électronique existiert auf Deutsch, Französisch und Italienisch und kann auf der Internetseite der Bundeskanzlei heruntergeladen werden.



Hinweise

Melden Sie Ihrer schweizerischen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse(n) und Mobiltelefon-Nummer(n) und/oder deren Änderungen und registrieren Sie sich bei www.swissabroad.ch, um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung usw.) zu verpassen.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über www.revue.ch lesen und/oder ausdrucken. Die «Schweizer Revue» (bzw. die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird kostenlos als Druckausgabe oder elektronisch (via E-Mail bzw. als iPad-/Android-App) allen Auslandschweizer Haushalten zugestellt, die bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurde bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauffrist der Unterschriftensammlung in Klammern):

- «Zersiedelung stoppen – für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung (Zersiedelungsinitiative)» (21.10.2016)
- «Für verantwortungsvolle Unternehmen – zum Schutz von Mensch und Umwelt» (21.10.2016)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen.

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:
Peter Zimmerli, Auslandschweizerbeziehungen
Bundesgasse 32, 3003 Bern, Schweiz
Telefon: +41 800 24 7 365
www.eda.admin.ch, mail: helpline@eda.admin.ch

www.swissworld.org
Your Gateway to Switzerland



Dichter und Bücherwürmer

Die Gassen Solothurns sind Mitte Mai jeweils bevölkert von vielen Besucherinnen und Besuchern von nah und fern: Die Literaturtage sind ein Treffpunkt für Autoren und Autorinnen, Leseratten, Journalisten, Kulturbeflissene und Politiker. Sie reisen aus der Schweiz und dem Ausland an. In vielen, oft parallel laufenden Veranstaltungen stellten in diesem Jahr über 70 Schriftstellerinnen und Schriftsteller ihre neuesten Werke vor. Unter ihnen waren auch Gäste aus dem Ausland. Begeistert war das Publikum vom Deutschen Ralf Rothmann und dem isländischen Autor und Musiker Sjón. Nebst den Lesungen und Diskussionsrunden treffen sich Autoren, Verleger und Publikum auch ganz un-



gezwungen in den Beizen der Altstadt. In diesem Jahr nahm sogar Bundesrat und Kulturminister Alain Berset an einer Diskussionsrunde teil – stehend und mit Bier.

Auf der Webseite der Solothurner Literaturtage findet man Kurzporträts aller Autoren (in mehreren Sprachen), man kann im Archiv stöbern und auch Gutscheine für das nächste Festival erstellen. Für Bücherliebhaber eine Seite mit Suchtpotenzial. 2016 findet das Festival vom 6. bis 8. Mai statt. (RG)

www.literatur.ch



Bundesrat Alain Berset im Gespräch mit dem Autor Lukas Bärfuss

Landeshymne gesucht

Schön und herzergreifend sind sie, die feierlichen Momente, wenn am 1. August oder bei Sportanlässen der Schweizerpsalm, unsere Nationalhymne, erklingt. Nicht selten sind die feierlichen Momente auch ein bisschen peinlich, denn die Schweizer Hymne ist schwierig und schwülstig und die grosse Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer kennt den Text kaum weiter als bis zur dritten Zeile. Das soll sich nun ändern: Ein Wettbewerb für eine neue Hymne ist am Laufen, bei dem alle mitbestimmen können, bei welchem Text zu welcher Melodie die Herzen der Schweizer künftig höher schlagen sollen.

Ganze 208 Beiträge sind für die erste Wettbewerbsrunde eingegangen, drei davon sind nun in der Endrunde. Auf dem Internet kann man sie hören – wunderbar interpretiert vom Schweizer Jugendchor. Das Online-Voting, an dem sich auch die Auslandschweizer beteiligen können, läuft noch bis zum 6. September. Am 12. September findet dann, anlässlich des Volksmusikfests in Aarau, das Finale statt. (BE)

Abstimmung unter: www.chymne.ch

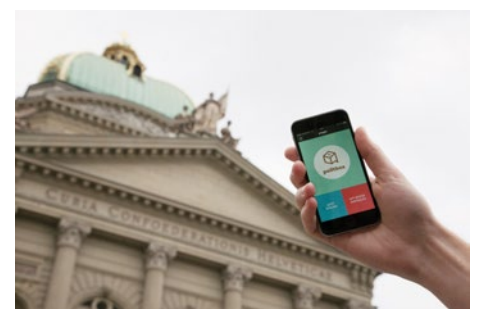


Quiz-App zur Politik und zu den Wahlen

Wer es liebt, sein Wissen spielerisch zu verbessern, der wird viel Freude haben an der App «politbox». Nach dem Motto «Alles ist Politik, und du bist der Experte!» hat die Schweizer Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG SSR) eine App kreiert – gratis natürlich und sowohl für Android als auch für iOS erhältlich. Themen sind unter anderem: Sport, Geografie, Sprachen, Umwelt, Politik, Unruhige Jugend, Europa oder Politskandale. Gespielt wird zu jedem Thema auf vier Levels. Unter Politskandalen wird auf dem ersten Level beispielsweise nach dem Namen der ersten Bundesrätin der

Schweiz gefragt ... In jedem Bereich muss man sich von unten hocharbeiten, als Besserwisser gleich bei Level 4 einsteigen geht nicht. Neben den Wissensfragen werden auch Meinungsfragen zu aktuellen Themen gestellt. Diese Umfrageform erlaube es, sagen die Verantwortlichen, den Puls der Interessierten zu fühlen und ihre Anliegen aufzudecken. Die App gibt es in den vier Landessprachen und in Englisch. (BE)

www.politbox.ch



Mehr Zuwanderer

Die Zuwanderung in die Schweiz hat zugenommen. Ende März lebten laut dem Staatssekretariat für Migration 22 942 Ausländerinnen und Ausländer mehr in der Schweiz als Ende 2014. Total waren es 1 967 844 Menschen ohne Schweizer Pass – 3,4 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Über zwei Drittel davon stammen aus EU / EFTA-Staaten. Der grösste Teil der Zuwanderer kommt wegen einer Arbeit oder als Familiennachzug in die Schweiz. Relativ klein ist der Anteil der anerkannten Flüchtlinge (4,8 Prozent) und der Ausländer ohne Erwerbstätigkeit (4,5 Prozent).

Mehr Geld für die Kulturförderung

Das Parlament hat in der Sommersession die Kulturpolitik des Bundesrates unterstützt. National- und Ständerat haben der Kulturbotschaft für die Periode 2016 bis 2020 zugestimmt. Diverse Anträge für Kürzungen blieben chancenlos. 3,4 Prozent mehr soll in den nächsten Jahren in die Kultur fliessen, insgesamt 1,12 Milliarden Franken will der Bundesrat in den Jahren 2016 bis 2020 für die Kulturförderung ausgeben.

Steuern für Grenzgänger nicht ändern

Der Kanton Jura wird die Grenzgänger auch künftig nicht selber besteuern. Eine Initiative der SVP für eine Quellenbesteuerung ist mit einem Neinanteil von über zwei Dritteln verworfen worden. Mit 63 % angenommen wurde der Gegenvorschlag von Regierung und Parlament, gemäss dem der Kanton 4,5 % der Bruttolöhne von den Nachbarstaaten zurückerstattet erhält.

Protest wegen Ausstellung

Eine Ausstellung der israelischen Organisation *Breaking the Silence* in Zürich hat für viel Aufregung gesorgt. *Breaking the Silence*, 2004 von einem israelischen Offizier ins Leben gerufen, zeigt Berichte von Armeeangehörigen über ihre Einsätze vor allem in den Palästinensergebieten. Die Armeeangehörigen erzählen vom brutalen Vorgehen, von willkürlichen Tötungen, Menschenrechtsverletzungen – und von den Folgen für die Moral in den Streitkräften. Die israelische Botschaft in Bern hat auf diplomatischem Weg gegen die Ausstellung protestiert, die auch vom Schweizer Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) finanziell unterstützt wurde.

Ueli Maurer

Wortlos verliess Bundesrat Ueli Maurer am 18. Juni den Nationalratssaal: Eben hatte ihm das Parlament seine Armereform abgeschmettert. Die Hauptrolle im «national-rätlichen Poker» um die Weiterentwicklung der Armee habe Ueli Maurers Partei, die SVP, gespielt, schrieb tags darauf die «Neue Zürcher Zeitung». In der Tat verlangte die SVP eine weit grössere Armee und weit mehr Geld – plus 400 Millionen Franken –, als die vorberatende Kommission vorgeschlagen hatte.

«Politik ist die Kunst, nach Problemen zu suchen, sie überall zu finden, sie nicht korrekt zu diagnostizieren und schliesslich die falschen Rezepte anzuwenden.»

Groucho Marx (1890 – 1977), US-amerikanischer Komiker

«Wir haben vier sehr schwierige Jahre hinter uns mit einer Mitte-links-Regierung und einem Mitte-links-Parlament.»

Toni Brunner, SVP-Präsident

«Erstaunlich, die Behauptung von einer Mitte-links-Regierung: Ich zähle jeden Mittwoch vor der Bundesratssitzung nach – es stimmt nicht.»

Bundesrat Alain Berset

«Mit falschen Worten mehrt man das Unheil in der Welt.»

ALBERT CAMUS (1913 – 1960), FRANZÖSISCHER SCHRIFTSTELLER

«Der Fussball kann diejenigen, die sich zu ihm hingezogen fühlen, zu besseren Menschen machen.»

SEPP BLATTER, FIFA-PRÄSIDENT

«Die Schweiz ist nicht die Fifa.»

BUNDESRAT DIDIER BURKHALTER

«Wir erreichen 1,6 Milliarden Leute. Die Fifa ist einflussreicher als alle anderen Länder oder Religionen auf der Welt.»

Nochmals Sepp Blatter

«Ein Langweiler ist einer, der seinen Mund aufmacht und seine Heldentaten hineinsteckt.»

Henry Ford (1863 – 1947), Gründer der Ford Motor Company



Grand Tour of Switzerland.



Schweiz.
ganz natürlich.



Airolo, Tremola, Tessin

Vom Gletscher zu den Palmen, von pulsierenden Städten zu unberührten Geheimtipps:
Erleben Sie die Vielfalt der Schweiz auf einer Route. [MySwitzerland.com/grandtour](https://www.myswitzerland.com/grandtour)